

# Blätter der „Maus“

Gesellschaft für Familienforschung e. V., Bremen



24. Heft / März 2001

Die Gräber  
im Bremer St. Petri Dom

# **Blätter der „MAUS“**

Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen

---

---

24. Heft

März 2001

---

---

## **Die Gräber im Bremer St. Petri Dom**

Eine biographische, genealogische, soziologische und heraldische  
Aufarbeitung der dort Begrabenen

Eine gemeinsame Forschungsarbeit der Mitglieder und Freunde der  
„MAUS“, Gesellschaft für Familienforschung e.V., Bremen,  
Am Staatsarchiv 1, 28203 Bremen

Folge 12  
erschienen in den Blättern der „MAUS“, Bremen

Abbildung auf dem Umschlag: *Epitaph des Domherrn Segebade Clüver, † 1547*

Lageplan Nr. 64

Beschreibung des Epitaphs siehe Seite 40 ff.

(Foto: Rudolf Voß)

Die Blätter der „MAUS“ erscheinen seit November 1925  
in unregelmäßigen Abständen

Schriftleiter: Wolfgang Bonorden, Rudolf Voß

Redaktionsausschuß: Wolfgang Bonorden, Marianne Schwebel,  
Peter Ulrich, Rudolf Voß, Ingrid Weibezahn

Die Verfasser sind verantwortlich für den Inhalt ihrer Aufsätze.  
Nachdruck ohne besondere Genehmigung nicht gestattet.

Alle Rechte vorbehalten.

Einzelheft: DM 20,-

Verlag und Gesamtherstellung: H. M. Hauschild GmbH, Bremen

ISSN 1430-5291

ISBN 3-89757-096-3

# Inhalt

<b>Wolfgang Bonorden</b>	
Tilemann Benten, † 1676 .....	4
Christian Hering, † 1654 .....	5
Daniel Lipstorf, † 1695 .....	7
Anna Agnes Steiniger, geb. Hausbrand, † 1664	
Kaspar Arnold Steiniger, † 1655	
Karl Moritz Steiniger, † 1662 .....	9
<b>Horst von Hassel</b>	
Anna Margaretha von Haren, † 1679 .....	13
Conrad Slüter, † 1612	
Agnes von Bentheim, geb. Slüter, † 1661 .....	16
<b>Ernst Schütze</b>	
Tilemann Judenhertzog, † 1675 .....	20
<b>Marianne Schwebel</b>	
Jacobus von Görne, † 1646 .....	24
<b>Hans G. Trüper</b>	
Segebade Clüver, † 1547 .....	40
Anna Clüver, † 1641 .....	45
Johannes von Issendorff, † 1645 .....	47
Anschriften der Autoren .....	48

Wolfgang Bonorden

## Tilemann Benten, † 1676

Die Biographie des Tilemann Benten (Benthen) lässt viele Fragen offen. Die geringen und dürftigen Quellen geben wenig Auskunft über das Leben und Wirken des Magisters der Philosophie. Die Bremer Kirchenbücher geben über ihn keine Auskünfte. Tilemann Benten lehrte seit 1673 als Subrektor an der lutherischen Domschule in Bremen<sup>1</sup>.

Als Subrektor hatte er Anna Katharina Hintze geheiratet. Sie starb bereits im Jahre 1674. Er selbst kränkelte viel. Sein Kollege, der Magister Bernhard Oelreich, mußte ihn vertreten und weitgehend unterstützen<sup>2</sup>. Die Trauer über den zu früh Verblichenen war, wie es in der Trauerschrift zum Ausdruck kommt, groß<sup>3</sup>:

„Dem allseligen Hintritt aus dieser Zeitlosigkeit zu der ewigen Herrlichkeit des Weiland wohlehrnenwerten, Großachtbaren und Hochgelehrten Magister Tilemann Benten, dem Kandidat der Theologie, wohlbestellten Rektor der königlichen Domschule in Bremen verstarb nach ausgestandener, 16-wöchiger großen Leibesschwäche am 27. Februar des Nachts um 11 Uhr, begraben im Dom am 3.3.1676.“

Die Grabstätte ist unbekannt.

Unter den vielen Trauerklagen seiner Kollegen und Freunde fand sich auch dieses Gedicht, das mit J. K. H. unterzeichnet ist: „Steh still, o Wanderer! Tugend, Kunst und Fleiß, dem Tode kommt entgegen, so fühlt hier nicht schwer den, der hier liegt, verscharrt noch lebendig zu sehen sein unverdrossener Fleiß hat ihn viel Kunst gelehrt der Sprachen Wissenschaft, die Kündung der Geschichte, Artforschung, Sitte-Kunst geht mit ihm nun zunichte, die Wissbegierigkeit hat seinen Ruhm vermehrt wenn ihn nicht weggerafft des Todes Grimmigkeit, vertraut nicht der Kunst, Ihr Menschen und dem Witze, es reist der grimme Tod, daß alles gleich dem Blitz im Augenblick zunicht, seht wie Ihr munter seid, sobald der Hammer fällt, der schon zum Schlag bereit.“<sup>4</sup>

### Anmerkungen

- 1 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bremen 1960, S. 16, Nr. 133.
- 2 J. H. Pratje, Kurzgefaßter Versuch einer Geschichte der Schule und des Athenäi bey dem Königlichen Dom Bremen, Stade 1771, Geschichte der Conrectoren, S. 26.
- 3 H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelehrt haben, Bremen 1818, erster Teil, S. 26.
- 4 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Trauerpredigt, T-Brem.a.1073, Nr. 193.

Wolfgang Bonorden

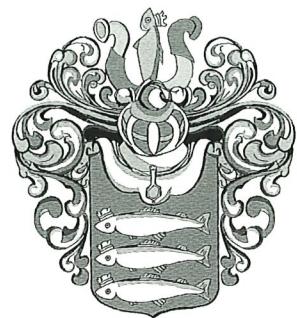
## Christian Hering, † 1654

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts war in Burhave im oldenburgischen Butjadinger Land dem dortigen Pastor Edzard Hering ein Sohn geboren, dem er als Zeichen seiner Hochachtung gegenüber der gräflich-oldenburgischen Linie den Namen Anton gab. Es gibt keine weitere Biographie über das Leben von Edzard Hering (Heringius), † 1572 in Burhave<sup>1</sup>.

Edzards Sohn Anton studierte Rechtswissenschaften an der Universität in Basel und erwarb dort das Lizentiat beider Rechte. Anschließend praktizierte er längere Zeit an den Reichsgerichten in Speyer und Prag. In die Heimat zurückgekehrt, ernannten ihn 1591 Graf Johann XVI. von Oldenburg zum Hofrat und 1603 Graf Anton Günther zum Geheimrat und Landrichter in Ovelgönne. Zusammen mit Dr. Hermann Neuwald besorgte er 1599 den Druck der Hamelmannschen „Oldenburgischen Chronik“, und er verfaßte eine noch nach seinem Tode wiederholt aufgelegte Abhandlung „De fidejussoribus“. Er starb am 15. Juni 1610<sup>2</sup>.

Anton Herings Sohn Johann wurde am 27. April 1599 in Oldenburg geboren. Auch er studierte Jura und war wie schon sein Vater sehr vielseitig und reiselustig. Er wählte als Studienorte die Universitäten Alt-dorf und Leipzig. Als Advokat praktizierte er in Grubenhagen, Göttingen und Osterode. 1629 berief ihn das Bremer Domkapitel zum Syndikus. Er wechselte 1632 als Geheimrat in den Dienst des Grafen Anton Günther nach Oldenburg über und nahm 1639 die Stelle eines Syndikus des Verdener Domkapitels an. Als oldenburgischer Beauftragter nahm er 1649 in Rendsburg an den Verhandlungen über die Regelung der Nachlassenschaft des Grafen Anton Günther teil. Anschließend erhielt er 1651 wieder das Syndikat des bremischen Domkapitels, kehrte aber bald nach Oldenburg zurück. Er übersiedelte schließlich nach Hannover, wo er am 7. März 1658 starb<sup>3</sup>.

Christian Hering wurde am 2. Januar 1631 als Sohn des gräflich-oldenburgischen Geheimrats Johann Hering und seiner Gemahlin Katharina, geborene Besekau, in der kaiserlichen Freien Reichsstadt Bremen geboren<sup>4</sup>. Christian Hering war ein beflissener Student der Theologie und



Familienwappen Hering  
(Zeichnung: Jan-H. Mager)

Philosophie. Doch war ihm nur eine kurze Lebensdauer von knapp 24 Jahren bemessen. Am 15. Dezember 1654 raffte ihn um 4 Uhr morgens die Leibesschwäche dahin. Er wurde am 22. Dezember 1654 im Bremer Dom begraben<sup>5</sup>. Seine Grabstelle ist nicht bekannt, jedoch ist uns seine Grabinschrift erhalten geblieben:

„Selig verstorbener Christian Herings.  
Er treuer Musen Sohn, so Gottesfurcht geliebet,  
auch Kunst und Tugend hat zu jeder Zeit verübet,  
aufrichtig, redlich, fromm, der durch die Himmels glüht,  
viel selige Verse schrieb, wenn nur frisch sein Gemüt.  
Christianus Hering ruht hier sanft an diesem Ort.  
Die Seele schaut Gott an, hört Himmelssüße Worte,  
Geneusset Himmelsfreud, entfreiet aller Pein.  
Im Himmel wird der Leib mit ihr verknüpft sein.  
Mein lieber Leser, leb hie so, daß du magst gehen  
bei der Erwählten Schaar und deinen Heyland sehn.“

Christian hatte außer vier Schwestern, von denen Margarethe am 13. Mai 1626 in Göttingen geboren und am 11./12. Oktober 1649 in Bremen gestorben war<sup>6</sup>, noch vier Brüder, von denen nur einer den Vater überlebte. Dieser wird in der Widmung der Leichenpredigt genannt: Johann Julius, JUCand<sup>7</sup>.

Das Wappen der Familie Hering ist auf der Grabplatte des Conrad Hering in der St. Aegidius-Kirche zu Berne überliefert.

#### *Anmerkungen*

- 1 Allg. Deutsche Biographie, hrsg. durch die Historische Commission b. d. königl. Akademie der Wissenschaften, 2. Aufl. Berlin 1969, Bd. 12, S. 113; bzw. Oldenburgischer Kalender von 1786, S. 94.
- 2 Allg. Deutsche Biographie, Bd. 12, S. 113.
- 3 Ebd., S. 114.
- 4 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, Bd. 1, S. 57, Nr. 741.
- 5 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Dom-Kirche in Bremen, Bremen 1828, S. 249.
- 6 Wie Anm. 4, Nr. 743, S. 57, Sign. T-Brem.1072,39.
- 7 Hans Jürgen v. Wilckens, Hildesheimer Leichenpredigten, Sonderveröffentlichung 11 des Niederdeutschen Landesvereins für Familienkunde, Hannover 1963, S. 117 f.

Wolfgang Bonorden

## Daniel Lipstorf, † 1695

Daniel Lipstorf wurde am 1. März 1664 in Uppsala als Sohn des Dr. jur. Daniel Lipstorf, Prof. juris publici et historiarum an der dortigen Universität<sup>1</sup>, und der ihm angetrauten Wendula Schlutow, Tochter eines Brauers aus Rostock, geboren<sup>2</sup>.

Sein Vater war „Commerzien Rat“ seiner königl.-schwedischen Majestät, bevor er sich 1672 mit seiner Familie nach Den Haag und Amsterdam begab, wo er vier Jahre verweilte<sup>3</sup>. Dort wurde der junge Daniel unter der Aufsicht seines Vaters sorgfältig zur Gottesfurcht angehalten und in anderen Studien erzogen.

Der junge Lipstorf entstammte hochgelehrten und angesehenen Pastorenfamilien: Sein Großvater Daniel Lipstorf war Pastor an der Lübecker Domkirche gewesen, sein Urgroßvater Hermann Lipstorf hatte an der Kirche St. Petri in Lübeck gepredigt. Mütterlicherseits war sein Urur-großvater, Joachim Westphalus, Pastor und Superintendent an der Jacobi-Kirche in Rostock gewesen<sup>4</sup>.

Im Jahre 1676 wurde der 12jährige Daniel von seinem Vater auf das Gymnasium in Lübeck geschickt, wo er unter Abraham Hinckelmann eine gründliche Ausbildung erhielt und 1678 seine erste Rede „De sudore Christi sanguineo“ hielt. Seine Studienjahre verbrachte er seit 1685 in Hamburg, wo er sich durch Edzard und Ankelmann in der morganländischen Literatur unterweisen ließ, wechselte dann aber an die Universitäten Wittenberg und Rostock, wo er seinen Magistergrad erwarb. In Rostock wurde er in die philosophische Fakultät aufgenommen, hielt hier öffentliche Vorlesungen über die hebräische und griechische Sprache und unterrichtete in Geographie und Geschichte<sup>5</sup>.

Im Jahr 1692 wurde er von der königlichen Regierung in Stade zum Konrektor am Athenaeum zu Bremen berufen. Am 6. Juli 1692 hielt er seine Antrittsrede „De praesenti regni Suedici gloria et felicitate“ (über den Ruhm und das Glück der gegenwärtigen schwedischen Königs-herrschaft).

Am 2. Mai 1693 hatte er sich mit Catharina Maria, Tochter des Henrich Sanders, eines Kaufmanns in Bremen und Bergen (Norwegen), und seiner Ehefrau Gertrud, geb. Herzog, vermählt. Ein langes Hochzeitsgedicht wurde von Cajus Wilhard Strömer, Pastor der königlichen Haupt- und Domkirche, verfaßt<sup>6</sup>.

Catharina Maria Sanders Schwester Anna war mit dem aus Hannover stammenden Bremer Kaufmann Johann Uhthoff, der zugleich auch Dia-

kon des Bremer Doms war, verheiratet. Dieser war Mitglied und Mitbegründer der Englischen Kompanie.

Daniel Lipstorf hatte sich, wie der Chronist berichtet, in seinem Christentum jederzeit aufrichtig und ohne Heuchelei erwiesen, dem Nächsten gern gedient, den Notleidenden Gutes getan und friedlich und verträglich gelebt. Am 22. Oktober 1694 übernahm er als erst 31jähriger Lehrer das Rektorat der Domschule und des Athenaeums. Seine junge Ehe wurde noch mit einem Sohn namens Daniel Adolph gesegnet. Doch schon bald überfiel ihn eine schwere Leibesschwäche, die nach einem fast zehnwöchigen Krankenlager sein kurzes Leben beendete. Seine bei Rotermund aufgeföhrten Traktate<sup>7</sup> ließen noch eine Fülle wissenschaftlicher Arbeiten erhoffen. Ein Trauergedicht des Domkantors Laurentius Laurenti, ebenfalls aufbewahrt in der Bremer Staatsbibliothek, gibt ein beredtes Zeugnis seines großen Wissens und seiner Beliebtheit. Die Gründe für seinen Tod sind ebensowenig überliefert wie die Lage seiner Grabstelle selbst.

#### *Anmerkungen*

- 1 H. W. Rotermund, Lexikon aller Gelehrten, die seit der Reformation in Bremen gelehrt haben, 1. Teil, Bremen 1818, S. 278.
- 2 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, S. 171, Nr. 1233.
- 3 Wie Anm. 1, S. 278.
- 4 Wie Anm. 2.
- 5 Wie Anm. 1, S. 279.
- 6 Cajus Wilhard Strömer, Handschriftensammlung der Bremer Staats- und Universitätsbibliothek, Hochzeitsgedichte.
- 7 Wie Anm. 1.

Wolfgang Bonorden

## **Anna Agnes Steiniger, geb. Hausbrand, † 1664**

## **Kaspar Arnold Steiniger, † 1655**

## **Karl Moritz Steiniger, † 1662**

Anna Agnes Hausbrand (auch Haußbrand geschrieben) wurde als drittes Kind von sieben Geschwistern am 21.10.1630 geboren<sup>1</sup>. Ihre Eltern waren der gräfliche Tecklenburger Geheimrat, Kanzler und Landrichter Dr. jur. Arnold Hausbrand, geb. 9.11.1595, gest. am 24.2.1669, sowie die ihm am 13.12.1622 angetraute Regine Agnes Schnitter von der Diepenau, gest. am 16.1.1665<sup>2</sup>.

Ihr Großvater Wilhelm Hausbrand, als Sohn des dortigen Verwalters 1567 im Haus Bevern bei Rheine geboren, war Kornschreiber zu Tecklenburg, wo er auch am 11.3.1628 verstarb. Am 21.11.1591 heiratete er Anna von Dedem, erbgesehen zu Haus Esche bei Veldhausen, nördlich von Neuenhaus, Grafschaft Bentheim, gestorben am 10.11.1637 zu Tecklenburg. Am 14.10.1651 vermählte sich Anna Agnes Hausbrand in Tecklenburg mit Johann Steiniger (auch von Schönenkirch genannt). Ihrer Ehe entsprossen sieben Kinder: Beata Oriana, gest. 1678 in Tecklenburg; Johann Axel, verheiratet auf Gut Intrup, gest. 1714; Pauline Agnes, verheiratet mit ... Hagedorn, Superintendent zu Steinhagen; Kaspar Arnold, geb. 1654, gest. 1655, begraben im Dom zu Bremen; Karl Moritz, gest. 1662, begraben im Bremer Dom; Euphrosyne Emilie und Anna Elisabeth, beide unverheiratet gestorben<sup>3</sup>.

Johann Steiniger war zunächst als Referendar im Dienst seiner königlich-schwedischen Majestät tätig. Als Berater der schwedischen Gesandten nahm er am Friedenskongress 1648 in Osnabrück teil, wobei er solche Geschicklichkeit an den Tag legte, daß er auf deren Empfehlung königlich-schwedischer Resident des Westfälischen Kreises wurde. 1649 bezog er in Bremen auf dem Domshof eine Wohnung.

Am 3.3.1664 verstarb die nur 33 Jahre alte Anna Agnes Steiniger, geborene Hausbrand. Sie wurde im St. Petri Dom in Bremen beigesetzt. Die Grabstelle ist nicht überliefert. Die Leichenpredigt hielt Daniel Lüdermann im damaligen barocken Stil. Darin heißt es: „Bey Hochansehnlicher, Adelich- und Volksreicher Leich-Begägniß der weiland Hochedlen, Hochein- und Tugendreichen Frau Anna Agnes, geborene Hausbrandin, des Hochedlen, Gestrengen und Vesten Herrn Johann Steiniger, genannt von Schönenkirchen, Ihrer Königlichen Majestät zu

Schweden in dem Westphälischen Krayß Hoch-Wohlverordneten vornehmen Ministri und Residenten herzliebsten Ehegenossin, welche den 3. Martii nach 7 Uhr mit voller Vernunft und Andacht unter vielfältigem Seufzen und Tränen der liebsten Ihrigen, sanft und seelig im Herrn entschlafen und am 24. desselben mit Adelich-Christlöblichen Cemonieen in der hiesigen Königl. Hauptkirche St. Petri zu ihrem Ruhekämmerlein gebracht und rümlich beigesetzt worden“. Zur Verstorbenen heißt es weiter: „Anna Agnes ist bis in das 21. Jahr ihres Alters bei ihren Eltern geblieben bis das darauf sonderbare Providenz und Schickung Gottes des Allerhöchsten nach dem dazumal glücklich geschlossenen Frieden, wonach das ganze Deutschland, bevor ab aber das von allen Provinzen bedrängte Westfalen, soviele Jahre so schmerzlich geseufzt und verlangt hat, sie mit ihrem jetzt hochbetrübtem Eheherrn Johann Steiniger, als damaliger von Ihrer Königl. Majestät und der hochlöblichen Krone Schwedens hochvornehmen Ambassada (= Botschaft) und Gesandtschaft bestellten Referendaris, nun aber in dem Creyse verordneter vornehmer Ministro und Residenten nach ihrer Eltern Rat und Consens sich ehelich versprochen und eingelassen, welch ehelich Verlöbnis auch nach desselben glücklichen Zurückkunft von dem Königl. Hoffe von Stockholm, den 14. Oktober 1651 zu Tecklenburg glücklich vollzogen und zu Werk gerichtet worden. Dem Ehestand war reicher Segen begnadigt, sodaß die seelige Frau ihrem Eheherrn 7 Kinder, 3 Söhne und 4 Töchter, geboren hat.“<sup>4</sup>

Mehrfache Rückfragen beim königlich-schwedischen Reichsarchiv in Stockholm (Riksarkiv) bestätigten, daß Johann Steiniger am 20. Dezember 1661 in den Adelsstand erhoben und mit dem Beinamen „von Schönkirch“ versehen wurde. In dem Adelsbrief (Riksgeistraturet: Kopiebuch der königl. Kanzlei) ist angegeben, daß er an einer Universität studierte. Von 1654–1668 war er schwedischer Resident des Westfälischen Kreises, 1654–1665 war er in Bremen stationiert, von 1666–1668 wirkte er in Osnabrück. Die bisher ungeklärt gebliebene Herkunft des Bremer Etatsrates und Oberhauptmannes Johann Steiniger von Schönkirch konnte dank einer jahrelangen Forschungsarbeit mit Hilfe eines „Namensvetters“ Steiniger weitgehend gelöst werden.

Mit seiner Adelung, die aufgrund seiner vielfachen guten Dienste im Zusammenhang mit den Friedensverhandlungen von 1648 erfolgte, ging auch gleichzeitig die Nobilitierung des Wappens einher. Das Wappen des „Steiniger von Schönkirch“ ist bei Schlegel und Klingspor<sup>6</sup> in lat. Sprache beschrieben. In freier Übersetzung lautet die Beschreibung: In Schwarz drei goldene Pfähle; auf dem Helm mit ebenfalls schwarz-goldenen Decken (schwarz-gold-schwarz) Straußfedern<sup>7</sup>.

Johann Steiniger von Schönkirch hatte als Resident die Herzogtümer Bremen und Verden als Statthalter seiner königl.-schwedischen Majestät verwaltet, bevor er als Resident in Osnabrück tätig war. Dort starb er im Mai 1668. Am 4.6.1668 wurde er auf dem Friedhof in Lengerich begraben. Die Familie lebte noch bis 1714 auf dem adligen Gut Intrup bei Lengerich, das durch Erbschaft 1788 an die Familie von Warendorf fiel<sup>8</sup>.

Doch zurück zu den Forschungen des Namensvetters Alfred Steiniger. In den Immatrikulationsregistern damaliger Universitäten finden sich zahlreiche Studenten, die Johann Steiniger hießen. So findet sich auch 1634 der gesuchte Johann Steiniger in der Matrikel des Gymnasiums der Stadt Hof. 1638 war er als stud. jur. an der Universität Altdorf bei Nürnberg, wo er am 4.3.1640 als Johann Steiniger Calmbacensis Francisus eingeschrieben war. Im übrigen wurde er in Kulmbach geboren. Von Altdorf ging er an die Universität in Königsberg. Von hier schien ihm die Karriere im königl.-schwedischen Dienst leichter zu gelingen<sup>9</sup>.

Über die Kirchenbücher der St. Petri Kirche in Kulmbach und das bayreuthische Pfarrbuch gelangte der Namensvetter Alfred Steiniger an die Eltern und Großeltern:

Großeltern:

Georg Steiniger, \* 1533 in Weidnitz bei Burgkunstadt, 1555 Student in Jena, 1560 Diakon und Pfarrer in Weißenstadt, † 1607 in Weißenstadt. ∞ 1. 1559 Margarete Spieß, 14 Kinder. ∞ 2. 1584 Anna Richter, 6 Kinder.

Von den 20 Kindern sind zehn Söhne, von denen sechs Pfarrer wurden. Über diese „Pfarrerdynastie“ konnten keine weiterführenden Angaben gefunden werden.

Eltern:

Kaspar Steiniger, \* 4.3.1588 zu Weißenstadt (als 16. Kind bzw. 2. Kind in 2. Ehe des Pfarres Georg Steiniger), 1609 in Altdorf immatrikuliert, 1627 in Bayreuth ordiniert, 1614 Kantor, 1619 Rektor, 1626 Archidiakon und Kaplan in Kulmbach, ∞ 6.2.1616 Paulina Schwalb in Kulmbach, † 2.11.1634 in Kulmbach.

Kinder: 1. Georg, \* 17.1.1619 in Kulmbach

2. Johannes, \* 8.6.1622 in Kulmbach

3. Matthäus, \* 15.3.1624 in Kulmbach

4. Johann Caspar, \* 28.8.1628 in Kulmbach

Der 2. Sohn ist der spätere Johann Steiniger, genannt von Schönkirch.

### *Anmerkungen*

- 1 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, S. 53, Nr. 674.
- 2 Ebd.
- 3 Hans Krusy, Genealogia Rumpiorum, Leipzig 1938, in: Deutsche Stammtafeln, Bd. 6, S. 173 ff.
- 4 Katalog der fürstlich Stolberg-Stolberg'schen Leichenpredigten-Sammlung, Bd. II, Leipzig 1928, S. 216, 11281.
- 5 Alfred Steiniger, Die Herkunft des Bremer Etatsrates und Oberhauptmanns Johann Steiniger genannt von Schönikirch, Norddeutsche Familienkunde, Bd. 14, S. 383–386.
- 6 B. Schlegel und C. A. Klingspor, Den med sköldebref förlänade men ej a Riddar-huset introducadere svenska adelus ättar-taflor, Stockholm 1875, S. 280.
- 7 Wie Anm. 5.
- 8 Wie Anm. 5.
- 9 Wie Anm. 5.

## Anna Margaretha von Haren, † 1679

Anna Margaretha von Haren wurde am 12. August 1649 abends um 22 Uhr in Jork geboren. Ihre Taufe fand am 16. August statt. Taufpatinnen waren vermutlich ihre Tanten väterlicherseits Anna und Margaretha. Ihr Vater war Matthias von Haren (häufig auch von Haaren geschrieben), königlich-schwedischer Grefe des Alten Landes, ihre Mutter Gertrud Elisabeth Gronowen (auch Gronow, Gronovien), Tochter des Bremer Syndikus David Gronowen und seiner Ehefrau Anna von Cappeln.

Bereits 1664 ließ Gustav Hempel, der damals königlich-schwedischer Referendar an der Regierungskanzlei in Stade war, zu der damals 15jährigen eine „besondere Zuneigung verspüren“. Am 26. November 1664 sprachen ihre Eltern mit ihm die Ehe ab. Die Hochzeit fand erst am 1. Mai 1666 statt, weil Gustav Hempel vom 8. Dezember bis Ende April verreist war. Anna Margaretha gebar fünf Kinder, drei Söhne und zwei Töchter, von denen sie allerdings trotz ihres frühen Todes nur ein Sohn und eine Tochter überlebten.

Gustav Hempel war inzwischen königlich-schwedischer Referendar beim Herzogtum Bremen-Verden. Er wurde 1684 auch zum Stadtvoigt in Bremen ernannt, als solcher aber vom Rat nicht anerkannt, weil er kein Bremer Bürger war<sup>1</sup>.

Im Januar 1679 erkrankte Gustav Hempel schwer. Seine Frau pflegte ihn zwei Monate lang, erkrankte am 3. März selbst und verstarb am 8. März 1679, erst 29 Jahre alt. Die Beerdigung fand am 12. März 1679 im St. Petri Dom statt. Die Leichenpredigt hielt der Superintendent Dr. Bernhard Oelreich. Sie wurde bei Hermann Brauer in Bremen 1679 gedruckt<sup>2</sup>. Erwähnt sind zwei Brüder der Anna Margaretha von Haren:

1. Heinrich, geboren 1647, gestorben am 7. August 1704. Er war der Besitzer des Herrenhofes in Jork.
2. David Dietrich, geboren am 8. August 1658.

Der Vater Matthias von Haren wurde um 1615 geboren und starb am 30. Juni 1671 in Jork. Er war Gräfe (Grefe) des Alten Landes und mit Gertrud Elisabeth Gronowen in zweiter Ehe verheiratet.



Familienwappen von Haren  
(Zeichnung: Jan-H. Mager)

Der Großvater Heinrich von Haren wurde 1575 geboren und starb 1651. Er war Bürgermeister in Stade und schwedischer Vizekanzler von 1627–1635. Verheiratet war er mit Eulalia Oelgarte (Olgarten, Oelgarth). Über sein Leben ist ausführlicher zu berichten:

Am 14. November 1594 wurde ein Henricus Harennius als stud. litterarum in Leyden immatrikuliert. Im November 1597 war ein Henricus Harenus aus Stade in Basel. Dort wurde er am 30. März 1598 zum Dr. med. und Dr. phil. promoviert.

Seit 1608 war er Mitglied der Stader Antonii-Brüderschaft, seit 1606 Rat des Herzogs von Lauenburg. 1614 wurde er – inzwischen auch Doktor beider Rechte – Syndikus der Stadt Stade. Seit 1624 war er dort 4. Bürgermeister, bis er 1647 zum 1. Bürgermeister aufstieg. Er blieb zugleich weiter Syndikus. Während seiner Tätigkeit für den Erzbischof (1627–1635) hatte ihm allerdings die Stadt Stade für Syndikat und Bürgermeisteramt keine Bezüge bezahlt.

Am 12. April 1645 bestellte Graf Königsmarck ihn zum Kanzler der schwedischen Regierung in Stade. Dies blieb er bis zu seinem Tode im Jahre 1651.

1627 war der Bremer Erzbischof Johann Friedrich vor dem dänischen König Christian IV. nach Lübeck ausgewichen. In dieser angespannten Situation sagten sich im Juli 1627 der Landdrost Levin Marschalck und der Kanzler Dr. Johann Lüning vom Erzbischof los und gingen sofort in dänische Dienste.

Erzbischof Johann Friedrich bestallte daraufhin den Stader Bürgermeister und Landrat Heinrich von Haren am 25. Juli 1627 zum Regierungsrat und Vizekanzler und setzte ihn sowie drei weitere Räte interimswise zu Regierungsräten ein. Zugleich kündigte der Erzbischof dem Domkapitel in Bremen die Verlegung der „regierung unsers Erzstifts Bremen nebenst unser cantzelei“<sup>3</sup> von Stade nach Bremen an; die Regierungsräte sollten vom Domkapitel in Bremen zwei Gemächer als Audienz- und Schreibstuben erhalten. Christian IV. gab die Akten aber nicht heraus. Erst die Einnahme des Erzstifts durch das kaiserliche Heer im Frühjahr 1628 erlaubte die Rückführung der Kanzleiregistratur nach Bremervörde und die Wiederaufnahme der Kanzleigeschäfte. Allerdings bestellte Johann Friedrich weder einen neuen Kanzler – trotz der Proteste der Stände – noch einen neuen Landdrosten. Der Vizekanzler Heinrich von Haren erhielt 1627 für die Zeit seines Lebens ein bestimmtes Gnadengeld versprochen, das auch bei einem etwaigen Ableben des Erzbischofs aus der erzbischöflichen Hinterlassenschaft gezahlt werden sollte. Die Bezeichnung Gnadengeld lässt diese Altersversorgung bereits als einen besonderen Gnadenerweis des Erzbischofs erkennen. Heinrich von

Haren versah bis zum Mai 1635 als Vizekanzler vollauf die Kanzlergeschäfte.

Erzbischof Johann Friedrich starb am 3. September 1634 in Altkloster bei Buxtehude. Am 5. September schrieben der Vizekanzler von Haren und die Kanzleiräte Bessel und Marquardi aus Bremervörde an das Domkapitel nach Bremen, um die „meinung wegen deß Erzstifts und deß regierung“<sup>4</sup> zu erfragen.

Die Stiftsstände erlangten jedoch 1635 vom neuen Erzbischof Friedrich das Zugeständnis, daß bei einer Weiterverpflichtung der Kanzleiräte „den ständen ihre querelen undt exceptiones wieder dieselben vorbehalten“<sup>5</sup> bleiben sollten. Von dieser Möglichkeit machten die Stände sogleich gegen den bisherigen Vizekanzler Dr. Heinrich von Haren Gebrauch, so daß von Haren kurz darauf, im Mai 1635, aus erzbischöflichen Diensten ausschied.

#### *Anmerkungen*

- 1 Hermann Post, Register des Weltlichen Staats der freyen Reichsstadt Bremen, STA Bremen, 2-P.1. Nr. 175 (Nr. 1065).
- 2 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Leichenpredigt „Hempel/von Haren“, Sig. CS VI.2. S. 55 ff.
- 3 Karl H. Schleif, Regierung und Verwaltung des Erzstifts Bremen am Beginn der Neuzeit (1500–1645), S. 153.
- 4 Wie Anm. 3, S. 30.
- 5 Wie Anm. 3, S. 55.

Horst von Hassel

## Conrad Slüter, † 1612

## Agnes von Bentheim, geb. Slüter, † 1661

Conrad Slüter (auch Sluter, Schlüter, Schluterus) wurde 1538 als Sohn des Johann Slüter, Dekan der bremischen St. Stephani Kirche, und dessen Gemahlin, Margarethe von Felde(n), geboren<sup>1</sup>.

Er war Vikar und Bauherr am Bremer St. Petri Dom sowie erzbischöflicher und herzoglich-holsteinischer Rat<sup>2</sup>. Er heiratete Katharina Vorburg, Tochter des bremischen Kaufmanns Johannes Vorburg. Das Datum der Eheschließung ist unbekannt.

In einer späteren Ehe, wohl nach dem Tode der Katharina Vorburg, heiratete er am 15. Mai 1593 Gertrud Schaffenrod, einzige überlebende Tochter des Johannes Schaffenrod, Doktor beider Rechte und Syndicus der Stadt Bremen<sup>3</sup>. Zu dieser evangelischen Trauung verfaßte F. Eb. Dedeckin ein Hochzeitslied in lateinischer Sprache, das bei Bernhard Petri in Bremen gedruckt wurde.

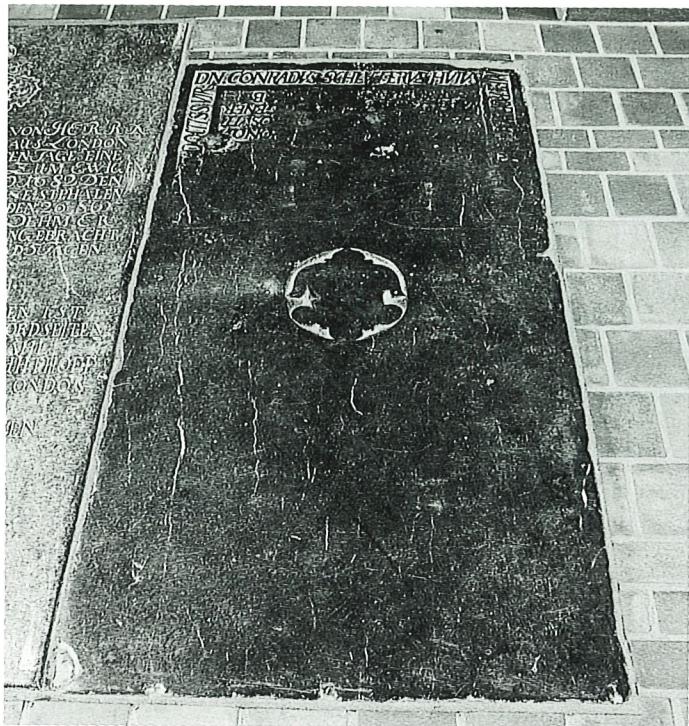
Im Alter von 74 Jahren starb Conrad Slüter am 16. Juni 1612. Er wurde im Bremer St. Petri Dom bestattet. Seine Grabstelle befindet sich im nördlichen Seitenschiff (Lageplan Nr. 53). Bei Hermann v. Post findet sich auf Seite 79 ein Grabgedicht auf Conrad Slüter<sup>4</sup>. Nach den dort beigefügten Angaben mag die nur noch in Teilen lesbare Inschrift auf der Grabplatte etwa folgendermaßen gelautet haben:

„Anno domini 1612, die 16. Junii, suae aetatis vero anno 74., obiit amplissimus et doctissimus vir, dominus Conradus Schlüter, huius metropolitanae Bremensis ecclesiae summus vicarius et aedilis.“

D. h.: Im Jahre des Herrn 1612, am 16. Juni, in seinem 74. Lebensjahr starb der hochansehnliche und hochgelehrte Mann, Herr Conrad Slüter, dieser erzbischöflichen bremischen Kirche oberster Vikar und Bauherr.

Das Gedicht auf dem Epitaph, das nicht mehr vorhanden ist, lautete<sup>5</sup>:

„Disce mori, mortem timidi timuere Tyranni,  
non timet illius spicula tetra pius.  
Cur ita? nam vitam negat impia turba futuram.  
Sed credit vitam credula turba novam.



*Grabplatte Conrad Slüter, Lageplan Nr. 53*  
(Photo-Wurthmann, Bremen)

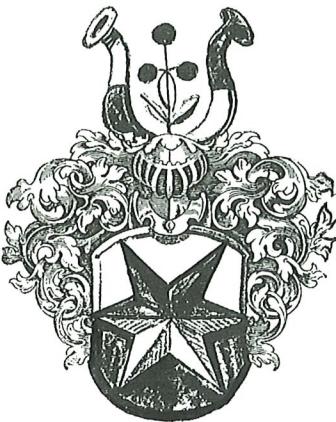
Tantalo ut est Saxum, sic mors inimica Tyranno  
Ut lassis somnus, mors ita grata piis.

Socero honorando posuit moestus Gener  
Wilh. a. Bentheim, Senator Bremensis.

D. h.: Lerne zu sterben! Es fürchten den Tod furchtsame Tyrannen.  
Gräßlich sein Stachel! Und doch fürchtet der Fromme ihn nicht.  
Denn der Ruchlosen Schar, sie leugnet das künftige Leben,  
aber die gläubige Schar glaubt an erneuertes Sein.  
Tantalus ist sein Felsblock verhaft, so der Tod dem Tyrannen.  
Müde begrüßen den Schlaf, Fromme begrüßen den Tod.

Zu Ehren seines Schwiegervaters hat der trauernde Schwiegersohn, der bremische Ratsherr Wilh. von Bentheim, dieses Denkmal errichtet.

Die letzte Zeile dieses Gedichtes erinnert an die Gedanken, die Plato im vorletzten Kapitel seiner Verteidigungsrede für Sokrates vorträgt.



*Wappen Wilhelm  
von Bentheim*

(Wappensammlung StAB)

Agnes von Bentheim, geborene Slüter, war die Tochter des Conrad Slüter und seiner Ehefrau Katharina, geborene Vorburg. Sie wurde am 16. Juli 1579 in Bremen geboren.

Sie heiratete am 16. Mai 1598 Wilhelm von Bentheim<sup>6</sup>. Dieser wurde 1609 Ratsherr in Bremen, er war Jurist, fungierte als Gesandter des Bremer Erzbischofs Johann Friedrich bei Kaiser Rudolf II., war Rat des Herzogs Christian von Braunschweig-Lüneburg und des Bischofs von Osnabrück und Verden, Philipp Sigismund, war Syndicus des Verdener Kapitels, übernahm die Schulleitung des darniederliegenden Bremer Lyceums und erneuerte dieses mit Hilfe einer Erbschaft des Ver-

dener Dekans Gotthard von der Lith. Wilhelm von Bentheim starb am 29. März 1625<sup>7</sup>.

Seine Ehefrau Agnes gebar ihm neun Kinder:

*Katharina*, Ehefrau des Johann Almers, Pastor an Liebfrauen, sie starb 1651.

*Hermann*, Kandidat des Rechts, Kommissar und Sekretär des dänischen Staates, er starb am 18. September 1628 an einer Seuche.

*Conrad*, starb 1628 im Kriegsdienst in Dortmund.

*Helene*, Ehefrau des Statius Speckhan, Bürgermeister in Bremen und schwedischer Rat.

*Johann*, Stadtsekretär in Bremen.

*Wilhelm*, Bürgermeister in Bremen.

*Agnes*, starb 1629 an den Nachwirkungen der Seuche.

*Lukretia*, starb 1629 an den Nachwirkungen der Seuche.

*Anna*, verstarb früh.

Agnes von Bentheim, geborene Slüter, verstarb am 23. Februar 1661, sie war bereits 36 Jahre Witwe. Bestattet wurde sie am 27. Februar 1661. Zu diesem Anlaß verfaßten Rektor und Professoren des Bremer Lyceums zu ihren Ehren eine Leichenrede, dem freundlich gewogenen Leser gewidmet. Sie würdigten die Verstorbene darin als „eine sehr verständige und vortreffliche würdige Frau“.

*Anmerkungen*

- 1 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, S. 134, Nr. 1887, Sign. T-Brem. a. 503, 88.
- 2 Wie Anm. 1, S. 135, Nr. 1891, Sign. L-Brem. b. 1468, S. 61.
- 3 Wie Anm. 1, S. 135, Nr. 1892, Sign. H-Brem. b. 597, 13.
- 4 Hermann v. Post, *Brema literata*, Bremen 1726, S. 79.
- 5 A. Börtzler, Lateinische Inschriften Bremen, S. 160/161.
- 6 Wie Anm. 1.
- 7 Wie Anm. 1, S. 16, Nr. 142.

Ernst Schütze

## Tilemann Judenhertzog, † 1675

In einer Handschrift der Universitätsbibliothek Bremen<sup>1</sup> ist diese Grabinschrift für Tilemann Judenhertzog mit 14 zentrierten Zeilen wiedergegeben:

Tilemannus Juden=  
Hertzog  
Praefecturae Isenber=  
gensis  
Comitatus Waldeciae  
Quaestor  
Natus  
Anno Domini  
1612  
Denatus  
1675  
hic  
exspectat resurrec=  
tionem

Vermutlich hat der Schreiber nach eigener Anschauung den Stein zeilengenau abgeschrieben. Der Text nennt den Verstorbenen Quaestor Praefecturae Isenbergensis. Er war Verwaltungsbeamter des Kreises Eisenberg der Grafen von Waldeck, von denen er 1637/38 als Kammerdiener angestellt und 1641 zum Rentmeister und Amtmann ernannt wurde. Sein Dienst- und Wohnort war das Schloß Korbach bis zu seinem Abgang am 17.10.1673. In Korbach besaß er auch beachtliche Ländereien. Warum er Anfang Juni 1675 im fernen Bremen starb und begraben wurde, ist nicht bekannt. Martin Rudolph, der die Familie Judenhertzog erforscht hat und dessen Arbeit<sup>2</sup> diese Angaben entnommen wurden, vermutet eine private und geschäftliche Reise zum Familienbesitz in der Nähe Bremens. Sein gleichnamiger Vater war nämlich der am 28.12.1622 nach 18 Dienstjahren gestorbene Kanzler des Grafen Anton II. von Oldenburg-Delmenhorst. Dieser hatte in Bettingbüren (zwischen Berne und Elsfleth), aber auch in der Nähe von Delmenhorst (beim Dauelsberg) von seinem Landesherrn dienstfreies Land geschenkt bekommen. Sein Sohn, der in Bremen verstorbene Tilemann Judenhertzog der Jüngere, hatte vielleicht noch eine andere Veranlassung, in

Bremen persönlich vorstellig zu werden: Er hatte nämlich bei der Stadt Bremen eine beachtliche Geldsumme (20.12.1659 10 000 Taler und Michaelis 1663 nochmals 500 Taler zu 5%) angelegt. In den Unterlagen der Stadt wird er mit der Herkunftsbezeichnung „Arolsen“<sup>3</sup> versehen, dort hatte er 1643 Anna Erich Vietor geheiratet. Von den sechs Kindern dieser Eheleute sind nur die Nachkommen der Tochter Margarethe bekannt, die 1672 Heinrich Hannibal von Aussem geheiratet hat.

Stammtafel der Judenhertzogs<sup>4</sup> (siehe Seiten 22 und 23).

#### *Anmerkungen*

- 1 Staats- u. Universitätsbibliothek Bremen, Signatur Brem. a. 735.
- 2 Martin Rudolph, Die Judenhertzogs. Zur Geschichte einer Pyrmonter Familie und ihres Sippenkreises, Schriftenreihe der Genealogischen Gesellschaft zu Hameln, hrsg. von Hans Georg Bleibaum, Heft 11, Göttingen 1957.
- 3 Hermann Albers, Die Anleihen der Stadt Bremen vom 14. bis zum 18. Jahrhundert, Bremen 1930, S. 144, Heft 3 der Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv Bremen.
- 4 Wie Anm. 2, Tafel 1, S. 57, Tafel 2, S. 58.



*Familienwappen  
Judenhertzog (s. Anm. 2)*

## Tafel 1

Heinrich Judenhertzog  
1576 zu Baarsen

Heinrich Judenhertzog  
∞ Anna Haine

Friedrich Judenhertzog  
1620 stud. Helmstedt

Tilemann Judenhertzog  
siehe Tafel 2

Carolus Judenhertzog  
† Nd. Ense 15.12.1654

Bernhard Judenhertzog  
8.4.1630 – 18.3.1703  
Amtschreiber z. Pyrmont  
∞ Marg. Elisab. Dreckmeyer  
10.12.1643 – 2.6.1716

Gottschalk J.  
geb. ca. 1632,  
ermordet zu  
Lügde

Franz J.  
get. Lügde  
19.4.1643

Tilemann J.  
gen. 1673  
zu Lügde

Sybille Julia J.  
∞ Hans Ebel zu  
Lügde

Anna Marg. J.  
get. 6.3.1668  
gest. 10.12.1733;  
∞ 1686 Dr. Joh.  
Kahler 18.1.1649  
– 17.5.1729

Mar. Magd. J.  
get. 18.10.1669  
(? gest. 5.7.1746;  
∞ 26.1.1687 N.N.?)

Eva Elisab. J.  
geb. 22.9.1671  
begr. 29.6.1694;  
∞ 1687 J. U. L.  
Tilemann Waldeck,  
1653–1713

Christ. Jul. J.  
get. 13.4.1673  
∞ 1687 J. U. L.

Florent.  
Bernhardine J.  
get. 25.4.1676,  
gest. 19.8.1677

Jost Henrich J.  
get. 3.9.1678  
gest. 2.4.1685

Anna Kath. J.  
geb. 24.1.1681,  
gest. 21.4.1683

D. G. B., Bd. 29  
(1916)

Nachr. d. Ges. f.  
Fk. in Kurh. u.  
Waldeck,  
15. Jg. (1940)

## Tafel 2

Tilemann Judenhertzog  
(siehe Tafel 1)  
geb. 1612, gest. VI. 1675  
∞ 1643 Anna Erich  
Vietor 1624-27.1.1712

---

Johannes J.  
geb. u. gest.  
Osterdienstag  
1644

Wolrad J.  
geb. u. gest.  
25.2.1646

Sophie Ursula J.  
geb. u. gest.  
27.4.1647

Jeremias J.  
geb. ca. 1648  
gest. 19.8.1681

Margarethe J.  
6.1.1651 – 4.1.1681  
∞ 23.7.1672 Hch.  
Hannibal von Aussem

Joh. Henrich J.  
11.7.1654 –  
27.5.1679, als stud.  
jur. Lpz.

---

Mar. Juliane von  
Aussem  
geb. 28.(20.)9.1676,  
gest. 10.5.1756  
∞ 1692 Arnold von  
HuysSEN

Sophie Elisab. von  
Aussem  
geb. 1679,  
gest. 13.12.1754  
∞ Wolfgang Balthasar  
Rauner

---

Ah. Rh. a. a. d.  
G. VIII (1927)

D. G. B., Bd. 80  
(1933)

Marianne Schwebel

## Jacobus von Görne, † 1646

Im Innenhof zwischen der St. Petri Domkanzlei und der „Glocke“ ist rechts neben dem Eingangsgitter eine große Grabplatte aufgestellt, deren jüngste wechselvolle Geschichte in den Dom Nachrichten vom November 1998 veröffentlicht wurde<sup>1</sup>. Dank der Initiative von Frau Dr. Weibe Zahnh, Kustodin am Dom-Museum, wurde dieses steinerne Dokument vor der Wiederverwertung gerettet. Sie versuchte auch, die Inschrift zu identifizieren und bediente sich dabei der Dokumentation des



*Grabplatte Jacobus von Görne*  
(Foto: Jan-H. Mager)

Bauherrn Gerhard Meyer, der die Schriftzüge im Jahre 1828 noch hatte entziffern können. Nach seiner Lesart handelte es sich um den Grabstein des Thesaurarius Jacobus von Gohren<sup>2</sup>. Das heute noch schwach zu erkennende Wappen mit drei Kleeblättern und einem Messer in der Mitte gehörte jedoch nicht dem altmärkischen Uradel von Gohren, sondern der ebenfalls einst in der Altmark ansässigen uradligen Familie von Görne<sup>3</sup>. Schon der Bremer Archivar Hermann von Post hatte in seiner Sammlung „Bremensia Grab- und Inschriften“ Jacobus a Göhren geschrieben, wobei die Endsilbe -ne zu -en leicht verwechselt worden war, zumal man es in jener Zeit gelegentlich auch in den Aktenbeständen damit nicht so genau genommen hatte<sup>4</sup>.

Der lateinische Text auf der Grabplatte lautet nach von Post:

Dignitate Reverendus / Ortu Nobilissimus ac Eruditione  
clarissimus Dn. Jacobus a Göhren The / Saurarius ac Canonicus / Metr. Brem. Archi Praesul / Joh. Frid. Consiliarius / ac  
ad Reges in Septentrionem / Legatus Ao 1583 natus / Ao 1646

2. Octobr. pié denatus / hic quiescit in pace / Memento mori  
Umgeben ist die Inschrift von 16 Wappen, die jedoch bis auf wenige Spuren stark abgetreten sind.

Die Grablege befand sich ursprünglich im Dom „vor der ersten Capelle neben der Orgel“<sup>5</sup>. Durch einen glücklichen Umstand lässt sich die auf dem Stein dargestellte Ahnenprobe rekonstruieren, denn sowohl bei von Post als auch bei Meyer sind zusätzlich die Namen dieser Familien verzeichnet worden.

Die deutsche Übersetzung lautet:

„Der durch Tüchtigkeit verehrungswürdige, von Geburt sehr edle und durch Bildung herausragende Domherr Jacobus v. Gohren, Schatzmeister und Kanonikus der bremischen Metropotankirche, Ratgeber von Erzbischof Johann Friedrich und königlicher Legat im Norden. Geboren im Jahre 1583, am 2. Oktober 1646 gottesfürchtig entschlafen, möge hier in Frieden ruhen. Gedenke des Todes.“<sup>6</sup>

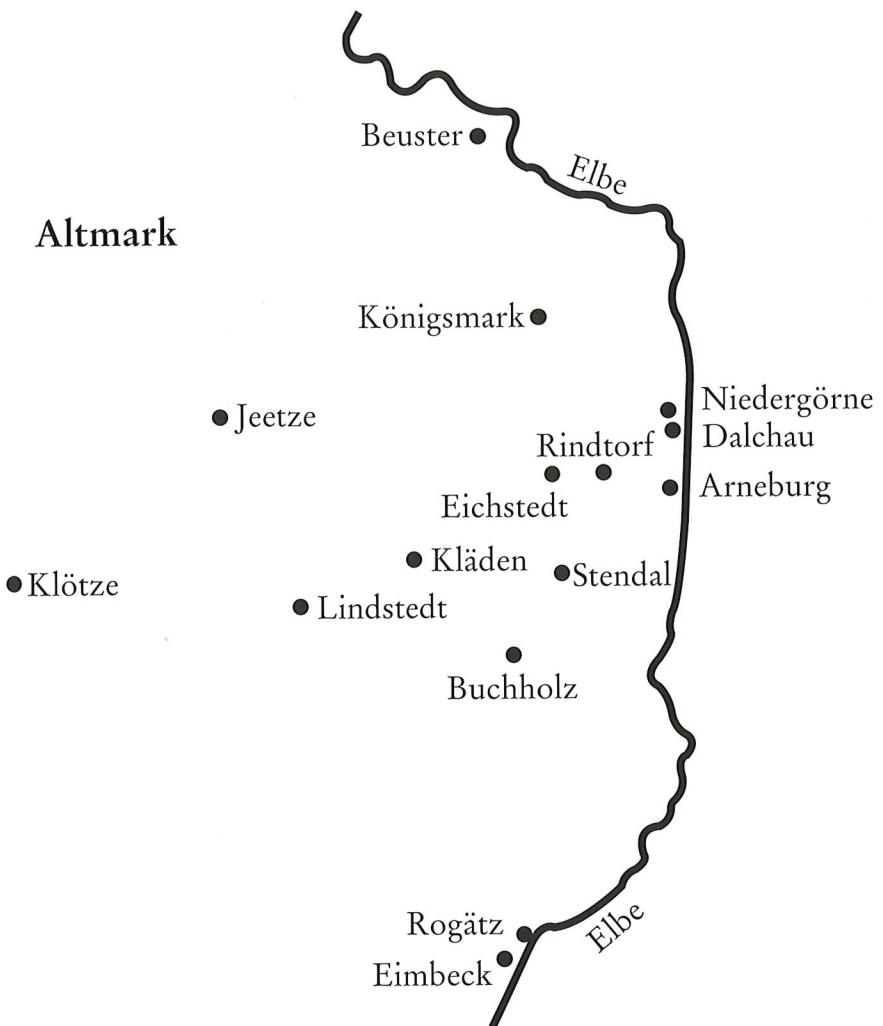
Jacobus von Görne wurde 1583 geboren. Sein Geburtsort war möglicherweise Niedergörne, ein Teil von Dalchau in der Altmark, im Kreis Osterburg, dem Stammsitz der Familie. Von seiner Jugendzeit ist nichts bekannt. Desgleichen fehlt jeder Hinweis auf sein Studium an einer Universität<sup>7</sup>.

Eine Vermutung, er könnte schon frühzeitig als Domherr in Magdeburg gelebt haben, hat sich nicht nachweisen lassen<sup>7a</sup>.

Erstmals tritt sein Name 1618 im Catalogus omnium canonicorum Metrop. Ecclesiae Bremensis ab Anno 1484 usque 1648 von Andreas von

Mandelsloh auf<sup>8</sup>, indem Christoph Johann von Bülow zugunsten von Jacobus von Görne als Domherr resignierte. Aber schon am 14. Januar 1622 wurde er als Jacobus à Göehrne emanzipiert, um als Hofrat und Kammerjunker (Cammerirer) in den Dienst des Erzbischofs Johann Friedrich von Holstein-Gottorf zu treten, zu dem er als dessen Ratgeber in enger Beziehung stand<sup>9</sup>. Im Februar 1623 nahm er an der Versammlung des Niedersächsischen Kreises im Namen von Wismar und Braunschweig teil, desgleichen im Mai 1625 im Namen der Stände der Diözese<sup>10</sup>. Bereits am 23. März 1625 war ihm das Thesaurariat übertragen worden, denn auf dem Gebiet des Finanzwesens muß er sehr bewandert gewesen sein – eine Familieneigenheit, da auch einige seiner Verwandten dieses Amt bekleideten<sup>11</sup>. Gleichzeitig wurde ihm die Pfründe als Capellan in Bergen zuerkannt. Im Jahre 1627 verließ er den erzbischöflichen Hof, da sein Dienstherr Johann Friedrich im Jahre zuvor wegen vorangegangener Schwierigkeiten mit dem König Christian IV. von Dänemark – der für seinen Sohn Friedrich II., Prinz von Dänemark, als Koadjutor die Neubesetzung des erzbischöflichen Stuhles beanspruchte – nach Eutin ausgewichen war. „Wegen der unterthänigsten getrewen dienste, welche unß ehr etliche jahr hero geleistet auch hinfür erweisen kan und wirdt“, setzte Johann Friedrich seinem getreuen Ratgeber ein Gnadengeld von 1000 Rthl. aus<sup>12</sup>, welches jedoch nie ausgezahlt worden ist<sup>13</sup>. Johann Friedrich starb am 3. September 1634 in Altkloster bei Buxtehude. 1634 wird Jacobus von Görne als Domdechant genannt im Zusammenhang mit der Wiedereröffnung des lutherischen Domes. An ihn hatte sich der Erzbischof Friedrich verschiedentlich gewandt und mit ihm Unterhandlungen geführt, weil die ehemaligen Erzbischöfe das Patronatsrecht und die Confirmierung der Predigerstellen dem Domkapitel überlassen hatten<sup>14</sup>. Das Domkapitel zögerte die Verhandlungen insgesamt hinaus, so daß Erzbischof Friedrich am 5. März 1638 an den Domdechanten von Görne und an das Domkapitel ein Monitorium sandte, in dem er sich genötigt sah, von seinem Recht Gebrauch zu machen, für die lutherischen Bürger und Einwohner der Stadt Bremen den lutherischen Gottesdienst im Dom einzurichten<sup>15</sup>. Im Oktober 1634 nahm Jacobus von Görne an der Uelzener Versammlung teil<sup>16</sup>. Im Jahre 1646, am 2. Oktober, starb er im Alter von 63 Jahren. Sein Nachfolger als Bremer Domherr wurde Franz Bernhard Graf von Nassau am 23. Dezember 1646<sup>17</sup>.

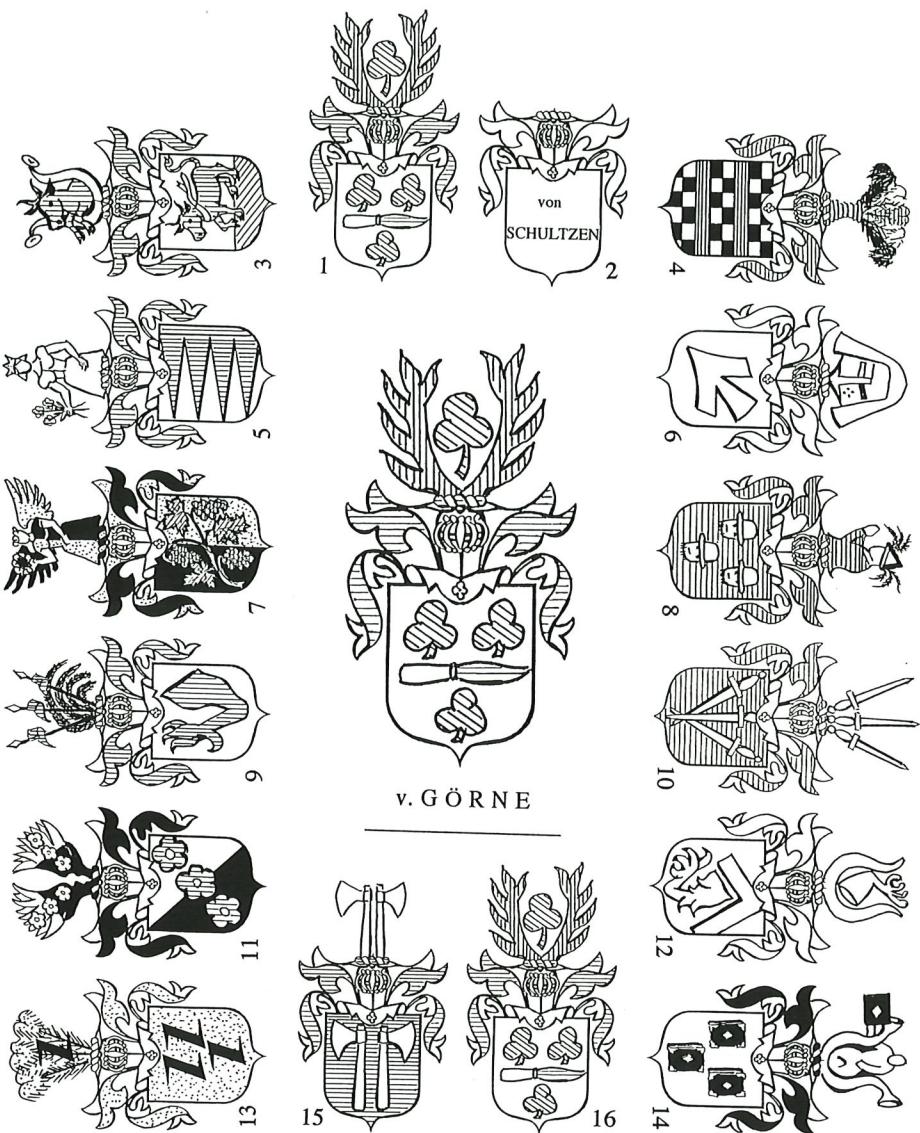
Jacobus von Görne entstammte dem altmärkischen Uradel, dessen Familien ihre Stammsitze auf dem westlichen Hochufer der Elbe in den Dörfern gleichen Namens hatten, die einst zum Schutz gegen die Wenden angelegt worden waren<sup>18</sup>.



*Stammsitze des altmärkischen Uradels  
und der Vorfahren des Jacobus von Görne*

Die Grabinschrift mit dem Kranz von Familienwappen zeigt in der genealogisch-heraldischen Anordnung die Ahnenfolge des Verblichenen, die sogenannte Ahnenprobe. Durch einen Glücksfall konnte dieselbe geklärt werden, da sowohl Hermann von Post als auch der Bauherr Gerhard Meyer die Namen dieser Familien in der Reihe ihrer Anordnung aufgeschrieben hatten<sup>19</sup>. Die auf dem Grabstein verbliebenen Spuren bestätigen dieses durch einen Wappenvergleich, so daß hierdurch eine Stammtafel aufgrund der 16 Wappen erstellt werden konnte.

Nach der Position der Wappen und der Zahlenangabe sollen im folgenden die jeweiligen Familien beleuchtet werden<sup>20</sup>:



*Rekonstruktion der Wappen nach der Ahnenfolge  
(Zeichnung: Jan-H. Mager)*

1 = Vater	2 = Mutter
3 = Großmutter	4 = Großmutter
5 = Urgroßmutter	6 = Urgroßmutter
7 = Urgroßmutter	8 = Urgroßmutter
9 = Ur-Urgroßmutter	10 = Ur-Urgroßmutter
11 = Ur-Urgroßmutter	12 = Ur-Urgroßmutter
13 = Ur-Urgroßmutter	14 = Ur-Urgroßmutter
15 = Ur-Urgroßmutter	16 = Ur-Urgroßmutter

### 1. von Görne, Vater

Wappen: In Silber ein quergelegtes Weinmesser, begleitet von drei grünen Kleeblättern 2 zu 1.

Helmzier: ein Hirschgeweih, dazwischen ein grünes Kleeblatt.

Die Familie kam zeitig in die Altmark und hatte Niedergörne als Teil von Dalchau im Kreis Osterburg in Besitz. Sie muß ein Zweig der Familie von Dalchau gewesen sein, denn beide Familien führten das gleiche Wappen. Letztere starb bereits 1685 aus<sup>21</sup>. Die Beziehung der Familie von Görne zur Kirche und zu den Landesfürsten war stets eine bedeutende. Mehrfach bekleidete sie höchste Ämter. Der älteste bekannte Sproß war Thomas von Görne, 1383 Vogt zu Arneburg a.d. Elbe<sup>22</sup>. Der Name Thomas tritt später mehrmals auf. So gehörte Christoph von Görne, ein Sohn eines Thomas von Görne, seit 1595 dem Domkapitel zu Magdeburg an. 1599 erhielt er eine Majorpräbende, 1600 die Scholasterie-Dignität, und 1617 wurde er zum Thesaurarius berufen<sup>23</sup>. Von ihm schreibt Theodor Fontane in den „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“<sup>24</sup> in dem Kapitel Plaue von 1620 bis 1765 (Die von Görne-zeit), daß Leonhard von Arnim 1620 die Herrschaft Plaue an den Domherrn und Thesaurarius der erzbischöflichen Kirche zu Magdeburg, Christoph von Görne, verkaufte, bei dessen Familie Plaue bis 1765 blieb. Christoph von Görne starb am 13.1.1638. An seine Stelle als Domherr trat dann Thomas Wichard von Goerne. Christoph von Görnes Sohn war Christoph Georg, welcher Direktor der märkischen Ritterschaft und Domdechant zu Brandenburg war. Von ihm entsproß Friedrich von Görne, der am 24.7.1670 geboren wurde und am 24.6.1745 starb. Dieser war Geheimrat und Kammerpräsident, als er 1711 die Herrschaft Plaue übernahm. Von Friedrich Wilhelm I. zum Wirklichen Geheimen Etats- und Kriegsminister ernannt, wurde er später erster dirigierender Minister bei dem General-Oberfinanz-, Kriegs- und Domainen-Direktorium<sup>25</sup>. Mit der Einführung der neuen Behördenorganisation 1723 erhielt er als dirigierender Minister das General-Finanz-Direktorium<sup>26</sup>. Weitere Familienmitglieder bekleideten hohe Stellungen in der preußi-

schen Verwaltung als Staats-, Kriegs- und dirigierender Minister oder als königl. Preuß. Geh. Oberappellations-Rat<sup>27</sup>.

## **2. von Schultzen, Mutter**

Da dieses Wappen restlos abgetreten ist, konnte die Familie der Mutter nicht identifiziert werden. Weil jedoch viele Vorfahren des Jacobus von Görne aus der Altmark stammten, ist es möglich, daß die von Schultzen zum Stadtpatriziat von Stendal gehörten, denn diese Familie hatte von 1433 bis 1602 zahlreiche Ratmänner und einen Bürgermeister (1602) gestellt<sup>28</sup>.

*Die väterlichen Vorfahren:*

## **3. von Runtorff, Rundtorpe, Rin(d)torf, Großmutter väterlicherseits**

Auf diesem Wappen in der linken oberen Ecke des Grabsteines ist noch deutlich ein Rind zu erkennen, desgleichen auf der Helmzier ein steigendes Rind.

Wappen: In weißem Schild zeigt es ein rotes auf grünem Rasen schreitendes Rind mit weißer Halsschleife mit abflatternden Enden, auf dem Helm das Rind wachsend zwischen rot und weiß geteilten Büffelhörnern<sup>29</sup>.

Seit 1255 war diese Familie mit Johann von Rin(d)torf in dem Dorf Rindtorf auf einem Hof ansässig. Als Burgmänner zu Arneburg a.d. Elbe müssen sie ins Land gekommen sein, denn 1321 und 1328 wird ein Knappe Heinrich von Rintorf erwähnt. 1384 tritt der Ritter Dietrich von Rintorf am Hofe der Brandenburger Markgräfin Ingeborg zu Holstein und Stormarn, Frau zu Arneburg, auf. Elias von Rintorf war 1488 Kammermeister des zu Tangermünde residierenden Markgrafen Friedrich des Fetten. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts sind die von Rintorf auch Herren von Lindstedt gewesen und traten 1488 diesen Besitz mit allen Rechten an Cone von Eichstedt ab, ein Beweis, daß schon zu jener Zeit enge Verbindungen zwischen Jacobus von Görnes Vorfahren bestanden haben. Auch eine in der Rindtorfer Kirche angebrachte Holztafel zeigte diese engen Familienbande derer von Rintorf mit den von Schierstedt, von Königsmark, von Eichstedt und von Görne sowie einiger weiterer Familien in den auf Blechplatten gemalten Wappen<sup>30</sup>. Im 16. Jahrhundert waren drei Angehörige dieses Geschlechtes Domherren zu Magdeburg<sup>31</sup>. Das Geschlecht ist erloschen.

## **5. von Königsmark, Urgroßmutter väterlicherseits**

Stammwappen: in Silber drei aus dem rechten Schildesrand quer übereinander nach links gehende, rote Spitzen.

Die Familie von Königsmark gehört zum altmärkischen Uradel, die schon 1164 ihren Stammsitz gleichen Namens unweit von Osterburg hatte und ihn bis 1524 besaß. Heinrich von Königsmark erbaute 1164

die Kirche<sup>32</sup>. Johann von Königsmark begleitete 1346 die Prinzessin Beate von Brandenburg auf ihrem Brautzuge zu Prinz Erich von Schweden, dem nachmaligen Mitkönig Erich XII. Die Herren von Königsmark waren allzeit streitbare Krieger und stiegen später zu hohen militärischen Würden auf. Rüdiger von Königsmark befreite die Königin Maria von Ungarn aus der Gefangenschaft des Banus von Kroatien 1387, Christoph war Gouverneur in Westgotland und fiel 1388 im Krieg, Hüne (Heinrich) war 1393 Landeshauptmann der vorderen Mark (von Tangermünde) und starb 1409. Jacob Gerhard wurde Erzbischof von Lund, und Otto II. starb 1501 als Bischof (1493–1501) zu Havelberg<sup>33</sup>. Auf der Höhe ihres Glanzes stand die Familie von Königsmark mit dem Generalfeldmarschall Hans Christoph von Königsmarck (\* 1600, † 1663), der seit 1635 in schwedischen Diensten stand. Jacobus von Görne erlebte noch kurz vor seinem Tode, daß dieser Verwandte im Winter 1644/45 die Stifte Bremen und Verden okkupierte und als Generalgouverneur des Erzbistums Bremen-Verden die höchsten militärischen Würden erreicht hatte. Am bekanntesten sind seine beiden Enkelkinder durch ihre Affären geworden, Philipp Christoph (\* 1665), der am 1. Juli 1694 im Schloß zu Hannover ermordet wurde, und seine Schwester Maria Aurora (1662–1728) mit ihrem Sohn Moritz, Marschall von Sachsen<sup>34</sup>.

## 7. von Blumenthal, Urgroßmutter väterlicherseits

Auf dem Wappenschild des Grabsteines sind keine Spuren mehr erhalten geblieben. Lediglich auf der Helmzier ist eine menschliche Figur zu erkennen, die mit gestrecktem Arm eine Blume oder einen Baum hält. Allein aus der Helmzier kann man das Wappen der Grafen von Blumenthal aus märkischem Uradel erschließen. Zweifellos handelt es sich hier um das jetzt veränderte Stammwappen der Familie. Im von schwarz nach gold gespaltenen Feld zeigt es eine Weinrebe mit grünen Blättern und blauen Trauben. Die Helmzier schmückt eine Frauengestalt mit Flügeln gold-schwarz in wechselnden Farben. Sie hält in der rechten Hand einen Kranz<sup>35</sup>.

Das Geschlecht von Blumenthal gehört dem märkischen Uradel an und hatte ostelbisch seinen gleichnamigen Stammsitz südwestlich Wittstock in der Ostpriegnitz. Der erste namentlich genannte Vertreter dieser Familie war Nikolaus de Blumendal, der 1241 in einer Urkunde des Klosters Lehnin erscheint<sup>36</sup>. Ihre Güter Blumenthal und Horst in der Priegnitz soll die Familie schon von Kaiser Heinrich I. nach der Schlacht bei Merseburg 926 erhalten haben. Aus dem Hause Horst wurde Georg von Blumenthal 1520 vom Domkapitel zu Havelberg als Bischof ernannt. Joachim I., Kurfürst von Brandenburg, widersetzte sich jedoch dessen Wahl. Georg von Blumenthal machte sich als Gelehrter einen

Namen<sup>37</sup>. Zu Jacobus von Görnes Lebzeiten spielte sein Verwandter Joachim Friedrich von Blumenthal (\* 1602, † 1657) im brandenburg.- preuß. Staat eine bedeutende Rolle im Finanzwesen. Als Diener dieses Staates gehörte er dem Geheimen Rat an und war schon unter der Regierung des Kurfürsten Georg Wilhelm (1619–1640) Gesandter am k.k. Hof gewesen. Seit 1651 wurde der Geheime Rat unter dem Großen Kurfürsten Friedrich Wilhelm (1640–1688) reformiert, und Joachim Friedrich von Blumenthal erhielt das Ressort der Finanzen übertragen, um vor allem das unter seinem Vorgänger vernachlässigte Finanzwesen einer effizienteren Ordnung und Geschäftsverteilung zuzuführen<sup>38</sup>.

#### **9. von Jeetze, Ur-Urgroßmutter väterlicherseits**

Von allen Wappen auf dem Stein ist dieses am besten erhalten geblieben. Es zeigt ganz deutlich einen Raubvogelfuß. Siebmacher bezeichnet den Schild folgendermaßen: Weiß mit rot eingebogenem Raubvogelfuß (Greifenklaue ?). Helm: drei zwischen schwarzen Hahnenfedern steckende, bald rechts, bald linkshin, bald teils rechts, teils linkshin wehende Fähnlein rot weiß rot auf goldenen Schäften<sup>39</sup>.

Das Geschlecht von Jeetze gehörte ebenfalls dem altmärkischen Uradel an, dessen gleichnamiger Stammsitz zwischen Kalbe und Arendsee lag und mit Friedrich von Jediz schon 1279 zuerst urkundlich erwähnt wird<sup>40</sup>. Auch die von Jeetze waren führend am politischen Geschehen des Landes beteiligt. Im Jahre 1530 gehörte Jacob von Jeetze zu den vier kurfürstlichen Räten, die auf landesfürstliche Anordnung beauftragt waren, den in Stendal entflammt Aufruhr vom 15. August friedlich beizulegen, weil die Bürger der Stadt für die Lehre Luthers protestierten. Deshalb wurden sie vom Landeshauptmann ermahnt, „sich nach alter kaiserlicher Gewohnheit zu halten und die Gesänge und Martin Luthers Ding abzuschaffen“<sup>41</sup>.

#### **11. von Arnstedt, Ur-Urgroßmutter väterlicherseits**

Wappen: Schild von weiß und schwarz schräglinks geteilt mit darüber schrägrechts gelegten drei roten Rosen. Helmzier: offener Flug, der linke Flügel schräglinks, der rechte schrägrechts geteilt mit den darüber diagonal gelegten Rosen<sup>42</sup>. Von diesem Wappen erkennt man auf dem Grabstein nur noch die Umrisse von zwei Rosen und auf der Helmzier eine Andeutung von Flügeln.

Auch diese Familie war seit dem 14. Jahrhundert in der Altmark begütert, und zahlreiche Glieder standen in preußischen Staats- und Militärdiensten<sup>43</sup>. Zum Teil waren sie auch dem geistlichen Stand verbunden. So benannte die Herzogin Agnes (Witwe des falschen Waldemar) als damalige Herrin der Altmark ihren Protonotar und Hofkaplan Conrad von Arnstedt (1330–1354) zum Dompropst von Stendal. Sein Ver-

hältnis zu den Stadtgeschlechtern war damals ein gutes, so daß er sogar mit drei weiteren Domherren 1335 in die Gewandschneidergilde eintrat<sup>44</sup>. In unrühmlicher Erinnerung blieb er jedoch, weil er sich später der Gründung einer städtischen Lateinschule widersetzte.

### **13. von Lindstedt, Ur-Urgroßmutter väterlicherseits**

Auf dem Grabstein ist keine Spur von einer Wappenzeichnung erhalten geblieben. W. Zahn zeigt auf einer Wappentafel von Altmärkern auf der Universität Frankfurt/Oder von 1506–1648 einen Schild mit drei Haken 2 zu 1 in der Form eines Z. Von Mülverstedt bezeichnet in seiner Veröffentlichung von Wappen des abgestorbenen Adels diese auf dem Schild als Wolfsangeln auf Gold mit drei schwarzen Widerhaken. Einer dieser Haken ziert den Helm vor drei goldenen Straußfedern<sup>45</sup>.

Die Familie von Lindstedt gehörte ebenfalls zum alten Adel der Altmark mit dem gleichnamigen Stammsitz unweit Gardelegen, den sie schon 1319 innehatte. Aus ihr sind keine namhaften Persönlichkeiten bekannt geworden. 1804 starb das Geschlecht aus<sup>46</sup>.

### **15. von Klöden, Kläden; Ur-Urgroßmutter väterlicherseits**

Die Zeit hat auch von diesem Wappen alle Spuren verwischt. Das Wappen zeigte auf dem Schild zwei senkrecht nach außen gerichtete Beile sowie diese in gleicher Weise auf der Helmzier<sup>47</sup>.

Das seit dem 12. Jahrhundert in der Altmark ansässige Geschlecht mit dem Stammsitz gleichen Namens nordwestlich von Stendal war fast ausschließlich in dieser Gegend begütert. Aus ihm ging Johann von Klöden 1604 als Senior des Domkapitels zu Brandenburg hervor<sup>48</sup>.

### *Die mütterlichen Vorfahren:*

#### **4. von Zehmen, Großmutter mütterlicherseits**

Dieses Wappen ist fast unkenntlich und daher kaum zu identifizieren. Als Helmzier ist noch ein Bündel Straußfedern zu erkennen, während auf dem Schild mutmaßlich Reste einer Schachbrettreihe sichtbar sind. In Johann Siebmacher's Wappenbuch von 1605 wird das dort dargestellte Wappen von der Ritterschaft und dem Adel in Meißen der Familie von Zehmen zugeschrieben. Desgleichen findet man die gleiche Darstellung in Siebmacher's großem Wappenbuch, Tafel 80, unter dem abgestorbenen Adel der Provinz Preußen mit folgender Beschreibung:

Schild: schwarz und weiß geschacht von zwei blauen Querbalken überdeckt. Helmzier: fünf Straußfedern schwarz weiß blau weiß schwarz. Einige Abbildungen geben auch umgekehrt Schachbalken und ein blaues Feld<sup>49</sup>.

Folglich sprechen bei Kenntnis des Zehmenschen Wappens die Reste auf dem Grabstein eindeutig für diese Familie. Ihre Beziehung zu den altmärkischen Adelsfamilien erweist sich auch aus dem Verzeichnis der

Ratmänner der Stadt Stendal, in dem ein Joachim von Zehmen am 21. Dezember 1535 zum Bürgermeister der Stadt gewählt worden war<sup>50</sup>.

#### **6. von Eimbeck**, Urgroßmutter mütterlicherseits

Auf dem Grabstein sind nur undefinierbare Spuren eines Wappens zu erkennen. W. Zahn fand bei den Wappen der altmärkischen Studenten auf der Universität Frankfurt/Oder ein ganz schlichtes mit querliegendem Pfeileisen<sup>51</sup>.

Es ist ein altes altmärkisches Adelsgeschlecht, welches schon 1154 urkundlich erwähnt wird mit Arnold von Eimbeck in einem Donationsbrief des Augustiner-Klosters zu Reichenberg bei Goslar. Die Familie hatte ursprünglich ihren Stammsitz auf Burg Eimbeck bei Rogätz im Kreis Wolmirstedt, welches aber schon 1363 wüst lag. Seit 1375 waren die Güter Schernebeck bei Stendal und Holzhausen in ihrem Besitz sowie 1384 Arneburg a.d. Elbe. 1382 wird Ludolph von Eimbeck als Subdiakon des Stifts Hildesheim in einem Diplom von Bischof Conrad zu Hildesheim für das Jungfrauenkloster Wienhausen genannt<sup>52</sup>.

#### **8. von Lochow**, Urgroßmutter mütterlicherseits

Auf dem Wappenstein sind zwei Umrisse zu erkennen, die als behelmte Köpfe gedeutet werden können.

Wappen: Der Schild zeigt auf Blau drei nach vorn gekehrte bärtige weiß behelmte Köpfe 2 zu 1. In der Helmzier wiederholt sich das Motiv als blaugekleideter Manneskopf mit weißem Kragen, den Helm beiderseits mit drei schwarzen Hahnenfedern besteckt<sup>53</sup>. Ein altes brandenburgisches Adelsgeschlecht des Landes Jerichow und im Magdeburgischen, aus dem gleichnamigen Ort Lochau südöstlich Halle/Saale an der Weißen Elster entstammend, ist erst seit 1350 nachweisbar. Besonders im Havelland war die Familie reich begütert. Zur Zeit des Jacobus von Görne waren zwei dieser Verwandten ebenfalls geistliche Würdenträger. Ludwig von Lochow amtierte seit 1616 als Domdechant und Thesaurarius zu Magdeburg und zur gleichen Zeit Cuno von Lochow 1617 als Domherr zu Magdeburg und Dompropst zu Havelberg<sup>54</sup>.

#### **10. von Eichstedt**, Ur-Urgroßmutter mütterlicherseits

Von diesem Wappen ist auf dem Stein sehr wenig zu erkennen, d.h. nur die drei Schwertknäufe auf der Helmzier. Paul Kupka beschreibt in seiner Geschichte des Kreises Stendal das Wappen wie folgt: „in Blau drei mit den Spitzen im Schildfuße zusammenstoßende goldenbegriffte eisenfarbige Schwerter, auf dem Helme diese drei Schwerter unten mit den Griffen zusammenstoßend“<sup>55</sup>. Auch im Siebmacher ist das Wappen in dieser Weise dargestellt<sup>56</sup>. Der Stammsitz gleichen Namens lag im Kreis Stendal und war schon 1264 in der Hand dieser Familie. Das Geschlecht ist erloschen<sup>57</sup>.

## **12. von Klötzen**, Ur-Urgroßmutter mütterlicherseits

Das Wappen der Familie von Klötzen zeigt auf dem Schild ein bis an die Schildränder reichendes linkshin gekehrtes Winkelmaß, welches einen Raubvogelfuß einschließt.

Auf dem Helm befindet sich der Vogelfuß gestürzt zwischen zwei Büffelhörnern<sup>58</sup>. Auf dem Grabstein des Jacobus von Görne erkennt man noch einen Teil des Vogelfußes ohne die Klauen und von der Helmezier die beiden Büffelhörner mit der Klaue in der Mitte. Auch diese Familie war ein altes altmärkisches Adelsgeschlecht mit seinem ursprünglichen Stammsitz gleichen Namens unweit von Gardelegen gelegen. Später besaß sie als Hauptgut Sanne im Kreis Stendal. Aus ihren Reihen sind von 1440 bis 1557 zahlreiche Ratmänner und fünf Bürgermeister der Stadt Stendal hervorgegangen. Im 17. Jahrhundert ist das Geschlecht dann erloschen<sup>59</sup>.

## **14. von Buchholz**, Ur-Urgroßmutter mütterlicherseits

In diesem Fall handelt es sich um ein redendes Wappen mit drei Büchern, schwarz-gold beschlagen, auf weißem Grund 1 zu 2. und als Helmezier zwischen zwei Büffelhörnern eines der Bücher auf einem stumpfgeasteten Buchenstock steckend<sup>60</sup>.

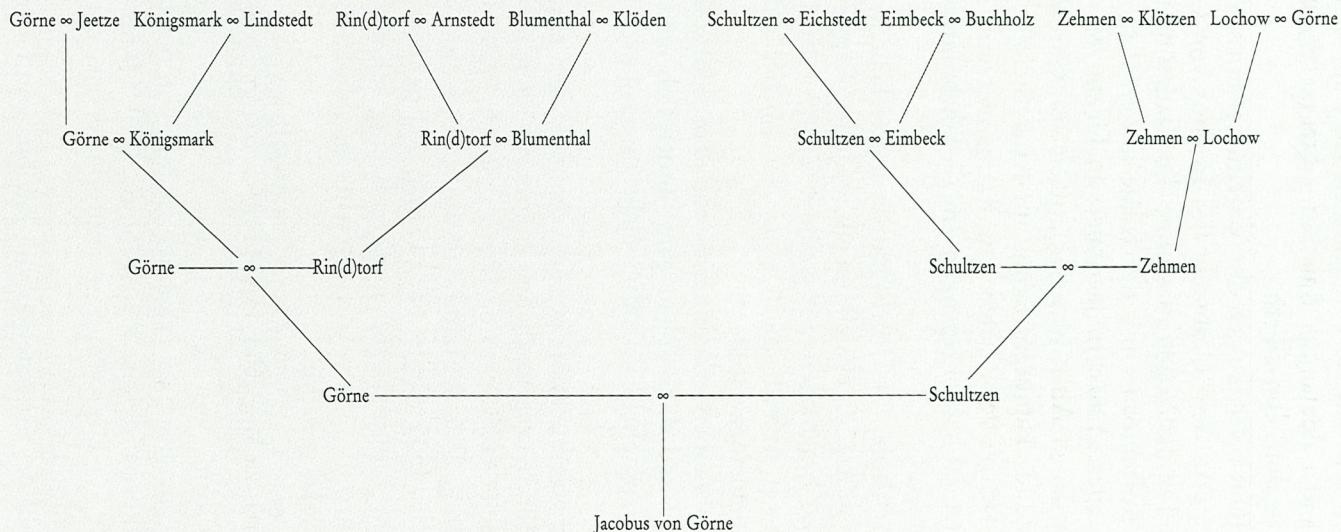
Von diesem Wappen erkennt man auf dem Grabstein noch die beiden Büffelhörner und dazwischen ganz undeutlich eine Doppelfigur, vielleicht eine menschliche Gestalt, welche am ausgestreckten Arm ein Buch hält.

Die Familie von Buchholz gehörte ebenfalls dem altmärkischen Adel an und hatte ihren ursprünglichen Stammsitz gleichen Namens nahe bei Stendal bereits 1209 in ihrer Hand<sup>61</sup>. Später verlegte sie ihren Erbsitz als rittermäßige Patrizierfamilie in die Stadt Stendal im Schadewachten. Von 1433 bis 1535 stellte sie zwanzig Ratmänner und sechs Bürgermeister<sup>62</sup>. Ihr Bildungsstand muß frühzeitig schon sehr hoch gewesen sein, denn bereits 1385 wird ein Johann Buchholz als Rector scholarum von St. Nikolai genannt<sup>63</sup>.

## **16. von Görne**, Ur-Urgroßmutter mütterlicherseits

Am Schluß der Ahnenreihe erscheint noch einmal das Wappen der Familie von Görne, von dem auf dem Grabstein allein noch das Weinmesser als Querstrich zu erkennen ist und von der Helmezier das Kleeblatt. Es gehörten demnach sowohl der Ur-Urgroßvater väterlicherseits als auch die Ur-Urgroßmutter mütterlicherseits dem selben altmärkischen Geschlecht an.

Im Angesicht des Grabsteines von Jacobus von Görne ahnt man kaum, wieviel Geschichte dieses so stark mit Füßen getretene Monument in sich birgt. Überblickt man die Reihe der rekonstruierten Familienwap-

Stammtafel Görne

pen und die Stammsitze dieser Geschlechter, so wird erkennbar, wie sehr der altmärkische Uradel bereits im hohen Mittelalter in die Siedlungspolitik der deutschen Kaiser zur Stabilisierung und militärischen Sicherung an der Elbe eingebunden gewesen ist. Nahe am Elbufer hatten die Familien ihre Stammsitze und schlossen sich familiär eng zusammen, so daß diese Bindungen noch bis zu Jacobus von Görne festen Bestand hatten. Durch ihre Tüchtigkeit kamen mehrere ihrer Mitglieder zu hohen Ämtern und Würden und zeichneten sich vor allem als Finanzexperten aus. In Jacobus von Görne potenzierten sich diese Fähigkeiten seiner Ahnen, die ihn zum erfahrenen Hüter der Finanzen des Bremer Domkapitels und zum erlauchten Ratgeber des Erzbischofs Johann Friedrich werden ließen.

#### *Anmerkungen*

- 1 Ingrid Weibe Zahnh, Dom Nachrichten Sept.-Nov. 1998, Nr. 4, S. 13 u. 14.
- 2 Gerhard Meyer, Einiges über die Denkwürdigkeiten der Domkirche in Bremen, Bremen 1828, S. 164.
- 3 J. Siebmacher's gr. Wappenbuch, Bd. 14, Die Wappen des preußischen Adels, 1. Teil Neustadt a.d. Aisch 1973, S. 145 u. Tafel 192.
- 4 Uni.Bibl.Brem. a. 755, pag. 83, Archivar Herm. v. Post 1727–1762 mit Nachtrag v. and. Hand.
- 5 Wie Anm. 2, S. 164.
- 6 Wie Anm. 1, S. 14.
- 7 Karl H. Schleif, Regierung u. Verwaltung des Erzstifts Bremen am Beginn der Neuzeit, 1500–1645, Hamburg 1972, S. 245 Anm. 186 u. S. 247.
- 7a Für eine freundliche Recherche sei Herrn Dr. Lux vom Landeshauptarchiv in Magdeburg vielmals gedankt.
- 8 StA Hannover MsKr. von 1628, Celle Br. 22 Nr. 279 II, S. 10, Andreas v. Mandelsloh: Res. 1618, 28. Dec. In favorem Dni. Jacobi à Göhren.  
Heinrich Wilhelm Rotermund, Geschichte der Domkirche St. Petri zu Bremen, Bremen 1829, S. 202.
- 9 StA Stade Rep. 5 b F 42 Nr. 77. Für freundl. Auskunft sei vielmals gedankt.
- 10 Herm. v. Post, Weltlicher Geistlicher Staat, StA Bremen 2-P.1.-171 Nr. 126, S. 131.
- 11 Christoph v. Görne, Thesaurarius im Erzbistum Magdeburg 1620. Ludwig v. Lochow, Thesaurarius zu Magdeburg 1616, Friedrich v. Görne 1670–1745, General-Finanz-Direktorium in Preußen.
- 12 StA Stade Rep. 5 b F 27 Nr. 31.
- 13 StA Stade Rep. 5 b F 54 Nr. 35.
- 14 Rotermund, wie Anm. 8, S. 93/94.
- 15 Ebd., S. 94.
- 16 Wie Anm. 10, S. 131.
- 17 Wie Anm. 8, Andreas v. Mandelsloh, S. 14.
- 18 Hermann Dietrichs u. Rudolf Parisius, Bilder aus der Altmark, Bd. 2, Hamburg 1883, S. 276.
- 19 Wie Anm. 4, Univ. Bibl. Brem. a. 755, pag. 83.

- 20 Jan-H. Mager, Die Ahnenprobe, Blätter der „Maus“, Die Gräber im Bremer St. Petri Dom, Heft 13, 1. Folge, S. 12.
- 21 J. Siebmacher's gr. Wappenbuch, wie Anm. 3, S. 145 u. Tafel 192; Heinrich Kneschke, Neues allgem. Deutsches Adels-Lexikon, Bd. 2, Leipzig 1929, S. 405.
- 22 Paul L. B. Kupka, Zur Geschichte des Kreises Stendal, Teil II. Die zum Kreise gehörenden Orte der Vogtei Arneburg, Stendal 1938, S. 206.
- 23 Kneschke, wie Anm. 21, S. 566 u. 567.
- 24 Theodor Fontane, Wanderungen durch die Mark Brandenburg, Bd. 5, Frankf./Main 1989, S. 111.
- 25 Ebd., S. 115 u. 116.
- 26 Otto Hintze, Die Hohenzollern und ihr Werk, Berlin 1915, S. 290.
- 27 Wie Anm. 21, Kneschke, S. 567.
- 28 Ludwig Götze, Urkundliche Geschichte der Stadt Stendal, Stendal 1929, S. 390, Verzeichnis der Ratmänner.
- 29 Wie Anm. 22, S. 107.
- 30 Ebd., S. 102.
- 31 Ebd., S. 109.
- 32 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 5, Leipzig 1930, S. 200; Gothaisches Genealogisches Taschenbuch d. Gräflichen Häuser, Gotha 1919, S. 495.
- 33 W. H. Jobelmann, Der bremische Zweig der Familie Königsmark, in: Zeitschrift d. historischen Vereins f. Niedersachsen, Hannover 1876, S. 215.
- 34 Georg Schnath, Der Fall Königsmarck, Hannoversche Geschichtsblätter Bd. 6, Hanover 1953, S. 341.
- 35 Wie Anm. 3, Bd. 14, S. 3 u. Tafel 3.
- 36 Gothaisches Taschenbuch d. Adeligen Häuser, Teil A, 1939, S. 47.
- 37 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 1, S. 483.
- 38 Wie Anm. 26, S. 190.
- 39 J. Siebmacher's gr. Wappenbuch, Bd. 16, Die Wappen d. preuß. Adels, Teil 3, Neustadt a.d. Aisch 1978, aus: Band VI, 5. Abt. Ausgestorbener preuß. Adel, Provinz u. Mark Brandenburg, bearb. von G. A. von Mülverstedt, Nürnberg 1880, S. 42 u. Tafel 24.
- 40 Gotha, Adelige Häuser, Teil A, 1939, S. 267.
- 41 Wie Anm. 28, S. 355 u. 356.
- 42 J. Siebmacher's gr. Wappenbuch, Bd. 19, Die Wappen d. niederdeutschen Adels, Neustadt a.d. Aisch 1977, aus: Bd. VI, 11. Abt. Ausgestorbener anhaltischer Adel, bearb. von G. A. von Mülverstedt, Nürnberg 1905, S. 4 u. Tafel 1.
- 43 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 1, S. 113.
- 44 Wie Anm. 28, S. 134 u. 135.
- 45 J. Siebmacher's gr. Wappenbuch, Bd. 16, Teil 3, Neustadt a.d. Aisch 1978, Die Wappen d. preuß. Adels, aus: Bd. VI. 5. Abt. Ausgestorbener preuß. Adel, Provinz u. Mark Brandenburg, bearb. von G. A. von Mülverstedt, Nürnberg 1880, S. 55 u. Tafel 31.
- 46 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 5, Leipzig 1930, S. 564.
- 47 W. Zahn, Altmärker auf d. Univ. Frankfurt/Oder 1506–1648, in: Jahresbericht d. Altmärkischen Vereins für Vaterländische Geschichte u. Industrie zu Salzwedel, Jg. 27, Magdeburg 1900, Tafel 3.  
J. Siebmacher, wie Anm. 3, S. 202 u. Tafel 251.
- 48 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 5, S. 142.

- 49 J. Siebmacher's Wappenbuch von 1605, hrsg. von Horst Appuhn, München 1999, S. 180.
- 50 Wie Anm. 28, S. 392.
- 51 Wie Anm. 47, Zahn, Tafel 4.
- 52 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 3, Leipzig 1929, S. 66.
- 53 J. Siebmacher's gr. Wappenbuch, Bd. 14, Teil 1, Die Wappen d. preuß. Adels, Neustadt a.d. Aisch 1973, aus: Bd. VI, 2. Abt., S. 243 u. Tafel 293.
- 54 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 5, S. 588.
- 55 Wie Anm. 22, Stendal 1938, S. 22.
- 56 J. Siebmacher's gr. Wappenbuch, Bd. 16, Teil 3, Neustadt a.d. Aisch 1978, aus: Bd. VI, 5. Abt., Ausgestorbener preuß. Adel, Provinz und Mark Brandenburg, bearb. von G. A. von Mülverstedt, Nürnberg 1880, S. 24 u. Tafel 13.
- 57 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 3, Leipzig 1929, S. 61.
- 58 Wie Anm. 47, Zahn, Tafel 2.  
Siebmacher, wie Anm. 56, S. 47, Tafel 27.
- 59 Götze, wie Anm. 28, S. 390; Kneschke, wie Anm. 21, Bd. 5, S. 143.
- 60 J. Siebmacher, wie Anm. 56, S. 15 u. Tafel 8; W. Zahn, Tangermünder und Stendaler Wappen und Hausmarken, Zeitschr. Deutscher Herold 1891, Nr. 7/8, S. 2.
- 61 Wie Anm. 21, Kneschke, Bd. 2, S. 120.
- 62 Wie Anm. 28, S. 390.
- 63 Wie Anm. 60, Zahn, S. 2.

Hans G. Trüper

## Segebade Clüver, † 1547



Wappen der Familie Clüver  
(Zeichnung: Jan-H. Mager)

Der Domherr Segebade Clüver entstammte der ursprünglich verdischen, seit dem 13. Jahrhundert bremischen Ministerialen- und späteren Niederadelsfamilie Clüver, die ihre Hauptsitze in Cluvenhagen und Clüversborstel hatte. Seine Eltern waren der Knappe Hinrich Clüver der Jüngere (urkundlich 1493–1516), erbgesessen auf Cluvenhagen, und Jutta Frese<sup>1</sup>.

Segebade Clüver wurde 1497 an der Universität Köln immatrikuliert. Seit 1515 ist er als Propst des Alexanderstifts zu Wildeshausen, seit 1525 auch als Domherr zu Bremen nachzuweisen. 1521 kaufte er einen Domherrenhof in Bremen, den vorher Bartold von Estorff innegehabt

hatte. 1538 erbaute Segebade Clüver das Haus des Dombaumeisters (den Strukturhof), wie aus einer von dort überlieferten Inschrift hervorgeht<sup>2</sup>, die wie folgt lautete (nach Auflösung der Kürzel)<sup>3</sup>:

*Anno domini 1538 nobilis et magnificus vir Dominus Segebado Clüver  
Sanctae Bremensis ecclesiae Senior et praepositus Wildeshusensis domum  
hanc a fundamentis erigi faciebat.*

*Id nunc extat, quod magnificentia struxit  
Illiū, ursino qui pede clarus erat  
Et virtute sua dignior atque fide  
MCCCCCXXXVIII.*

Übersetzung: „Im Jahre des Herrn 1538 ließ der edle und hochherzige Mann, Herr Segebade Clüver, Senior der heiligen bremischen Kirche und Wildeshausener Propst, dieses Haus von Grund auf erbauen. Das steht nun da, was die Hochherzigkeit des Mannes errichtet hat, der durch die Bärentatze berühmt war, würdiger noch durch seine Tugend und Glauben 1538.“

Mit letzterer Bemerkung ist auf das Clüversche Wappen angespielt: in Gold eine schwarze Bärenatze von links.

Segebade Clüver war seit 1530 Ältester (Senior) des Domkapitels. Als solcher starb er am 14. November 1547. Im Jahr nach seinem Tode bestätigten seine Testamentsvollstrecker, die Domherren Hermann Clüver, Segebade von der Hude und Hinrich Segebade, daß sein Domherrenhof und die erhebliche Barschaft an seine Brudersöhne Alverich und Diedrich bzw. an deren Nachkommen fallen solle, sofern sie Geistliche würden. Da beide nicht volljährig waren, überließen die Testamentsvollstrecker den Hof auf Lebenszeit für jährlich 11 Bremer Mark dem genannten Domherrn Segebade von der Hude. Nach dessen Tod 1578 müssen Alverich und Diedrich, die tatsächlich beide Domherren wurden, dann ihr Erbe angetreten haben.

Seine Bibliothek hinterließ Segebade Clüver dem Domkapitel. Für die Armen errichtete er eine Stiftung, die noch 1616 von seinen Nachlaßverwaltern geleitet wurde<sup>4</sup>. 1553 ließen seine Testamentsvollstrecker ein Gebäude errichten, dessen mit seinem Wappen geschmückter Inschriftstein sich heute im Focke-Museum befindet. Die Inschrift lautet (nach Auflösung der Kürzel)<sup>5</sup>:

*Anno domini 1553 testamentarii Segebadonis Cluvers Praepositi Wildeshusensis domum hanc a fundamentis erigi fecerunt.*

Übersetzung: „Im Jahre des Herrn 1553 ließen die Testamentsvollstrecker Segebade Clüvers, Propstes zu Wildeshausen, dieses Haus von Grund auf erbauen.“ Um welches Haus im Domviertel es sich gehandelt hat, ist unsicher. 1555 waren seine Nachlaßverwalter die Domherren Hermann Clüver, Hinrich Clüver (Sohn seines Bruders Diedrich) und Hinrich Segebade<sup>6</sup>.

Das bunt bemalte steinerne rechteckige Relief-Epitaph des Domherrn Segebade Clüver befand sich früher an der Dom-Westseite zwischen dem Eingang vom Markt und der Treppe zum Westchor, heute steht es im Hauptschiff links neben dem westlichen Pfeiler zum nördlichen Seitenschiff (Lageplan Nr. 64). Die gotische Inschrift unter dem Bild lautet<sup>7</sup>:

*Anno Domini 1547 die 14 novembris obiit venerandus et nobilis dominus Segebado Cluvere senior huius ecclesiae et Praepositus in Wildeshausen Cuius anima requiescat in pace.*

Übersetzung: „Im Jahre des Herrn 1547, am 14. Tag des November, starb der verehrungswürdige edle Herr Segebade Clüver, Senior dieser Kirche und Propst in Wildeshausen, dessen Seele ruhe in Frieden.“ Auch die übrigen Texte des Epitaphs sind in gotischer Schrift gehalten.

Das Bildnis des Epitaphs zeigt Christus am Kreuz, um das sich die Schlange ringelt. Unter dem Heiland befinden sich übereinander zwei Becken. In dem oberen mit der Aufschrift „*fons gratiae*“ („Gnadenborn“) stehen Adam und Eva, in dem unteren mit der Aufschrift „*ecclesia Christi*“ („Kirche Christi“) die Gläubigen. In beide Becken fließt rei-nigend das Blut des Erlösers aus seinen Wunden. Oben ist im Hintergrund die Stadt Jerusalem mit Häusern und Kirchen, z.T. mit Kuppeln, zu sehen, über Adams Kopf eine Windmühle.

Links unten befindet sich das Clüversche Wappen: in Gold eine schwarze Bärenpranke von links. Helmzier: eine goldene Säule mit daraufstehendem natürlichen Pfauenschwanz, rechts davon drei, links vier Fähnchen (jeweils in Gold eine schwarze Bärenpranke) an schwarzen Stangen; Decken: Gold.

Über dem Wappen befindet sich die kniende Figur des Verstorbenen mit dem Schriftzug *Domine Ihsu, suscipe espiritum meum. Act. 7* („Herr Jesu, nimm meinen Geist auf“; Apostelgesch. Kap. 7, V. 58).

Am Kopf Adams steht *In Adam omnes moriuntur. Ad Co. 15* („In Adam sterben alle“; 1. Kor. 15, V. 22).

Unter dem rechten Arme Christi heißt es (nach Auflösung der Kürzel): *Amen, amen, dico vobis, qui credit in me habet vitam eternam* („Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubt, wird das ewige Leben haben“; Joh. 6, 47).

Bei Eva steht: *Semen mulieris conteret caput serpentis, gene 3* („Der Samen des Weibes wird den Kopf der Schlange zertreten“; 1. Buch Mose 3, 15).

Beim Kopf der Schlange steht: *Tu serpens conteres calcaneum eius, gen. 3* („Du, Schlange, wirst ihre Ferse verderben“; 1. Buch Mose 3, 15).

Die Worte der im unteren Becken stehenden Gläubigen sind: *Christus lavit nos a peccatis nostris per sanguinem suum, Apo. 1* („Christus hat uns von unseren Sünden durch sein Blut reingewaschen“; Offenb. Joh. 1, 5).

Rechts unten ist der Täufer Johannes abgebildet. Ein Spruchband über ihm lautet: *Ecce agnus dei qui tollit peccata mundi, Jo. 1* („Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“; Joh. 1, 29)<sup>7</sup>.

In den Gehängen rechts und links neben den Ansätzen des Rundbogens stehen die Buchstaben *JHS* (Jesus). In den Ecken oberhalb des Rundbogens befindet sich, dem Gekreuzigten zugewandt, je ein Engel mit einem goldenen Kranz in der ausgestreckten Hand. Über dem Kopf Christi ist in romanischen Buchstaben die Inschrift *INRI* angebracht.

Folgende unvollständige Ahnenliste bis zu den Urgroßeltern des Domherrn Segebade Clüver ließ sich zusammenstellen (Bezifferung in üblicher Form):

2. Hinrich Clüver d. J. auf Cluvenhagen, urkundlich 1493–1516, gest. vor 1525.
3. Jutta Frese, urk. 1496.
4. Alverich Clüver, urk. 1415–1464, Pfandherr und Amtmann auf Langwedel, Pfandherr auf Harpstedt, Gogräfe zu Achim<sup>8</sup>.
5. Ilse von Bachtenbrock<sup>8</sup>.
6. Claus Frese auf Hoya, urk. 1434–1465, gest. vor 1489 (Wappen: in Rot ein silbernes Nagelkreuz).
7. Beke Klencke (urk. 1496)<sup>9</sup>.
8. Johann Clüver, Ritter, urk. 1375–1408, gest. 1409, begr. in Achim; Pfandherr auf Ottersberg und Langwedel (Sohn des Knappen Johann Clüver, urk. 1333–1378)<sup>8</sup>.
9. Mette von der Hude (Tochter des Knappen Heinrich IV. von der Hude, urk. 1328–1376, und der Katharina N.)<sup>10</sup>.
10. Segebade von Bachtenbrock, Knappe, Burgmann zu Horneburg im Alten Land, urk. 1382–1385 (Sohn des Knappen Lambert V. von Bachtenbrock, urk. 1356–1380, und der N. Marschall a.d. Hause von Borch, Tochter Segebodos IV.)<sup>11</sup>.
11. N.N.
12. Johann Frese zu Hoya, Knappe, urk. 1362–1420, gest. vor 1434 (Sohn des Knappen Johann Frese zu Hoya, urk. 1357–1360, und der Koneke N.)<sup>9</sup>.
13. N.N.
14. N. Klencke.
15. N.N.

#### *Anmerkungen*

- 1 T. v. d. Decken, Die Familie Clüver, Teil III, Stader Jahrbuch 1983, S. 93–95. Die bei L. Mushard, Monumanta Nobilitatis, Bremen 1708, S. 188 f., angegebene Filiation ist falsch.
- 2 T. v. d. Decken, Clüver, Teil III, S. 94.
- 3 A. Börtzler, Lateinische Inschriften Bremens, Bremen 1952, S. 75. Das dortige Datum ist von Hermann v. Post falsch überliefert und hier von 1438 auf 1538 korrigiert.
- 4 T. v. d. Decken, Clüver, Teil III, S. 95; zu Segebade von der Hude vgl. Blätter der „Maus“, 14. Heft (1996), S. 41–47 (Folge 2 der Reihe „Die Gräber im Bremer St. Petri Dom“).
- 5 A. Börtzler, a.a.O., S. 58.

- 6 STA Stade, Dep. 10, Urkunden.
- 7 A. Börtzler, a.a.O., S. 133–135. Das Epitaph war Hauptgegenstand des Zeitungsartikels „Siehe, das ist Gottes Lamm“ von Erika Thies im Weser-Kurier / in den Bremer Nachrichten, Magazin Nr. 82, 6.4.1996.
- 8 T. v. d. Decken, Die Familie Clüver, Teil I, in: Stader Jahrbuch 1980, S. 74 f.
- 9 Ä. von Hugo (u. Mahrenholtz), Die Familie Frese; Isenhagen 1979, in: Sammlung Hans Mahrenholtz, Institut für Geschichte und histor. Landeskunde, Hochschule Vechta.
- 10 H. G. Trüper, Die Genealogie des stiftsbremischen Ministerialengeschlechts von der Hude bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in: Norddeutsche Familienkunde, 1985, S. 347–369 u. 401–409.
- 11 H. G. Trüper, Ritter und Knappen zwischen Weser und Elbe, Die Ministerialität des Erzstifts Bremen, Stade 2000, S. 205–215.

## Anna Clüver, † 1641

Anna Clüver wurde am 25.6.1595 zu Cluvenhagen geboren. Sie entstammte der weitverzweigten Niederadelsfamilie Clüver, die ursprünglich der Verdener, aber bereits im 13. Jahrhundert der Bremer Ministerialität angehörte. Ihre Eltern waren Lüder Clüver auf Cluvenhagen, Gogräfe zu Achim (gestorben 1615), und Anna, geborene von Mandelsloh, die am 1.2.1598 verstarb<sup>1</sup>.

Über die Person der Anna Clüver sind wir recht gut durch die Rege-stensammlung zur Familie Clüver informiert, die vor rund fünfzig Jahren von dem Hamburger Chirurgen Prof. Dr. Hermann Holthusen zusammengetragen wurde und die auch die Grundlage der dreiteiligen Arbeit über die Familie Clüver von Thassilo von der Decken in den Städter Jahrbüchern gewesen ist.

Danach war Anna beim Tod ihrer Mutter zwei Jahre alt. Mit drei Jahren wurde sie von einer Verwandten, der Jungfer Anna Clüver zu Mandelsenbostel, aufgenommen, die mit ihr nach Achim zog. Nach dem Tod der „Jungfer“ 1629 zog Anna nach Bremen. Offenbar gestatteten ihr ihre Finanzen in der Stadt zu leben, was für eine unverheiratete adelige Dame zu jener Zeit keineswegs selbstverständlich war. Dennoch war ihre Finanzsituation unsicher. Obwohl sie bereits 1625 dem Armenhaus zu Achim eine Forderung von 300 Tälern gegen Diedrich von Mandelsloh schenkte und ihrem Bruder Franz Clüver 1629 250 Taler lieh, mußte sie ihre Forderungen gegen ihre Brüder Diedrich und Alverich Clüver gerichtlich durchsetzen und erhielt 1630 Immission, d.h. gerichtliche Einsetzung, in den Besitz von vier Meierhöfen zu Bierden und Achim aus dem Nachlaß ihres verstorbenen Vaters. In Bremen im Schnoor wohnend, verfaßte sie am 10.12.1640 ihr Testament. Darin legte sie fest, daß sie in der Domkirche begraben werden wolle, wofür sie 300 Taler stiftete. Für ihre Schulden, die sie bei verschiedenen Bremer Kaufleuten hatte, hatte sie nicht nur Ländereien, sondern auch persönliche Habe, wie goldene Ketten und Ringe, sowie eine Reihe weiterer Schmuck- und Wertsachen versetzt, die ihren Brüdern und Neffen gehörten, d.h. die diese ihr offenbar gegen Geld verpfändet hatten. Dem Dom vermachte sie 100 Taler für die Unterhaltung der Domkirche und ihrer Armen, ebenfalls 100 Taler der Kirche zu Achim und den dortigen Armen. Der Pastor, der ihre Leichenpredigt halte, solle 20 Taler erhalten, der Domherr Christoffer von der Kuhla 300 Taler, der Domherr Alverich Clüver 400 Taler, Vinzenz Clüvers Tochter Anna 100 Taler, die

Kinder der Tochter des verstorbenen Otto Clüver zu Achim 100 Taler, Diedrich Clüvers Sohn Johann 100 Taler, Mette Clüver 400 Taler und den Hausrat. Alles weitere solle ihre Schwester Elisabeth, Witwe des Wulf Hinrich von Wersebe, erhalten<sup>2</sup>.

Anna Clüver starb unverheiratet im 46. Lebensjahr am 13.2.1641 und wurde ihrem Wunsche gemäß im Bremer Dom beigesetzt. Ein Grabmal ist nicht erhalten, wohl aber ihre Leichenpredigt.

Als 1669 über das Vermögen ihres bereits 1627 verstorbenen Bruders Franz Clüver der Nachlaßkonkurs eröffnet wurde, gelang es Annas Testamentsvollstreckern, ihre Forderung gegen Franz über 2456 Taler – zumindest teilweise – in Form einer Weide und zweier Meierhöfe in Achim und dreier Kötnerstellen in Baden einzutreiben<sup>3</sup>, so daß daraus noch bestehende Ansprüche aus ihrem Testament gedeckt werden konnten.

#### *Anmerkungen*

1 T. v. d. Decken, Die Familie Clüver, Teil III, Stader Jahrbuch 1983, S. 87–137.

2 Ebd., S. 118–119.

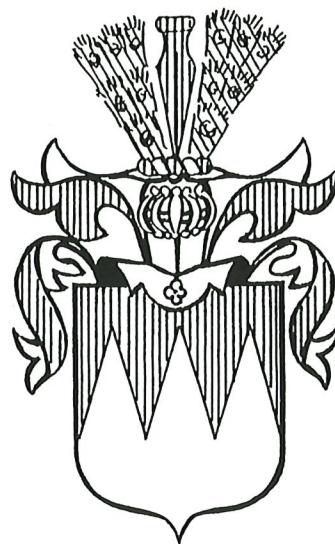
3 Ebd., S. 117.

Hans G. Trüper

## Johannes von Issendorff, † 1645

Johann(es) (IV.) von Issendorff wurde am 21. November 1608 als Sohn von Johann III. von Issendorff und Katharina von der Hude geboren<sup>1</sup>. Er entstammte der seit dem 11. Jahrhundert nachweisbaren stadtischen, seit 1219 bremischen Ministerialen- und späteren Niederadelsfamilie von Issendorff (ursprünglich de Poppenburstolde, später de Edzelendorpe), deren zweiter Sitz Issendorf (auf der Geest, 5 km südwestlich von Horneburg/Altes Land) namengebend wurde<sup>2</sup>. Nach dem Schulbesuch zu Stade wurde er am 22. Februar 1625 als Nachfolger des Georg Heinrich von Schönebeck Domherr zu Bremen, als solcher emanzipierte er sich am 25. Februar 1628. Im gleichen Jahr war er an der Universität Rostock eingeschrieben. Durch päpstliche Intervention wurde ihm die Domherrenstelle und -pfründe am 21. Juli 1629 wieder entzogen und einem gewissen Wilhelm von Gertz alias Sintzig zugesprochen. Dieser ist vermutlich in Bremen nie erschienen, denn Johannes von Issendorff wurde am 4. September 1633 wieder in die Stelle eingesetzt und hatte sie ungestört bis zu seinem Tode inne<sup>3</sup>. Darüber hinaus war er Inhaber der Pfründe des Domscholasters (-scholarchen), d.h. des Leiters der Domschule. Er starb am 17. März 1645 „um sieben Uhr zur Vesper“ und wurde im Dom beigesetzt. Ein Grabstein oder Epitaph ist nicht erhalten.

Johannes von Issendorff gehörte der lutherischen Kirche an und nahm seine Domherrenstelle keineswegs als Geistlicher, sondern lediglich als Pfründehaber wahr, d.h. er kassierte die mit ihr verbundenen Einkünfte. Er heiratete 1638 Adelheid Anna von der Lith (Tochter des Melchior von der Lith und der Hedwig Marschalck, geb. 15. Juli 1613, gest. 13. Juni 1691)<sup>4</sup> und lebte als Erbgesessener (d.h. Gutsherr) auf Hammedal (Hermannstal) und Hanstedt. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, die das Erwachsenenalter erreichten:



Familienwappen  
von Issendorff

(Zeichnung: Jan-H. Mager)

1. Johann (V.) von Issendorff, Kapitän (Hauptmann) im Regiment Putbus, am 20. März 1691 bei der Belagerung von Mons im Hennegau (Belgien) gefallen.
2. Katharina Hedwig von Issendorff heiratete Christoph VIII. von Issendorff, Erbherr auf Hermannstal und Hanstedt, gestorben 1672.
3. Melchior I. von Issendorff, geb. 1642, königlich schwedischer Oberst im Regiment Horn, Erbschenk des Herzogtums Bremen, Erbherr auf Poggemühlen. Erschlagen am 30. März 1711 bei Dornbusch, Land Kehdingen, im Baueraufstand. Heiratete in 1. Ehe Sophie Marie von Frese, gestorben 4. Okt. 1682, in 2. Ehe am 1. April 1683 Judith Catharina von Marschalck, geb. 11. Sept. 1648, gest. im Jan. 1696. Melchior I. hatte Nachkommen<sup>5</sup>.

#### *Anmerkungen*

- 1 Seine Ahnentafel findet sich bei Luneberg Mushard, Monumanta Nobilitatis, Bremen 1708, S. 317; H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, Die Personalschriften der Bremer Staatsbibliothek bis 1800, S. 67, Nr. 884.
- 2 A. C. Förste, Die Ministerialen der Grafschaft Stade 1219 und ihre Familien, Stade 1975, S. 44–50.
- 3 A. v. Mandelsloh, Catalogus omnium canonicorum metrop. ecclesiae Bremensis 1486–1648; in: ders., Manuale canonici metropolis ecclesiae Bremensis, Manuskr., HStA Hannover, Celle Br. 22 Nr. 279 II.
- 4 H. J. v. Witzendorff-Rehdiger, a.a.O., S. 91, Nr. 1234.
- 5 L. Mushard, a.a.O., S. 316; C. von Issendorff, Stammtafel derer von Issendorff, Warstade 1910.

## Anschriften der Autoren

Dr. med. Wolfgang Bonorden, Frauenarzt i.R.,  
Brauereiweg 11, 28865 Lilienthal

Horst von Hassel, Senator a.D.,  
Delbrückstr. 9, 28209 Bremen

Dr. med. Jan-H. Mager, Ltd. Medizinaldirektor a.D.,  
Reddersenstraße 36, 28359 Bremen

Ernst Schütze, Oberstudienrat a.D.,  
Riensberger Straße 40, 28359 Bremen

Dr. rer. nat. Marianne Schwebel,  
Weißenburger Straße 23, 28211 Bremen

Prof. Dr. rer. nat. Dr. phil. Hans G. Trüper, Mikrobiologe,  
Am Draitschbusch 19, 53177 Bonn